Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 49

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 6] und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 49 — Aarau, 4. Dezember 1920 — II. Jahrgang

Die Lage der Frauen in Italien.

In der italienischen Kammer kam dieser Tage die Gesetzesvorlage zur Abstimmung, die den Frauen das administrative Stimmrecht gewähren sollte, nachdem ihnen das politische schon voriges Jahr im Prinzip zugestanden worden ist, und nur noch einiger Formalitäten bedarf, um ausgeübt werden zu können. Und die Vorlage wurde angenommen mit 260 Ja gegen nur 10 Nein, und zwar beinahe ohne Diskussion, als ob es sich um eine Frage sekundärer Bedeutung gehandelt hätte. Ein einziger Abgeordneter erwies ihr die Ehre einer kurzen Rede, in welcher er ausführte, daß er glaube und wünsche, die Frauen würden das Stimmrecht dazu benützen, um von der Regierung ein ernstlicheres Eingehen auf die moralischen und sozialen Probleme zu erzwingen, für welche die Frau mehr Verständnis habe als der Mann. Er wünschte nur, daß die Altersgrenze für die Frau auf das zurückgelegte 25. Jahr festgesetzt werde. Doch dieser Zusatz wurde von der Kammer verworfen und der Frau das Stimmrecht unter genau denselben Bedingungen wie dem Mann zugestanden.

Im Ausland mag das als zu großer Sieg der italienischen Frauen angesehen werden; ein Sieg ist aber doch nur verständlich und befriedigend, wenn ihm ein Kampf vorangegangen ist, und ein solcher hat hier um das Frauenstimmrecht nicht stattgefunden. Wohl gab es einzelne Frauen, die es betonten, da und dort zur Sprache brachten, z. B. auf Kongressen, aber sie hatten keine Anhängerschaft in weiteren Frauenkreisen, und suchten auch nicht sich eine solche zu erwerben, indem sie etwa eine Zeitschrift ins Leben gerufen hätten, die ihre Ideen vertraten und vorbereitet hätte. So müssen es nun gerade diese Frauen als etwas beschämend empfinden, daß der italienischen Frau ein so wertvolles Recht in den Schoß gefallen ist, und nicht ihrem bewußten Wollen und ernster Vorbereitung zu verdanken ist.

Daß die italienischen Frauen sich wenig um das Stimmrecht bekümmert haben, darf aber nicht ausschließlich auf das Konto der Gleichgültigkeit gesetzt werden: sie hatten es entschieden weniger nötig als die Frauen verschiedener anderer Länder, da ihnen das Gesetz einerseits und der herrschende Brauch anderseits ohne weiteres Rechte einräumte, die andere sich mühsam erkämpfen müssen. So wie der italienische Mann für sich selbst eine Beschränkung der persönlichen Freiheit schwer erträgt und die Disziplin bei andern wohl bewundert, aber für sich selbst wo irgend möglich ablehnt — so hat er auch darauf verzichtet, der Frau ernstlichere Beschränkungen aufzuerlegen. Mit Recht hat Giolitti in einer der letzten Kammersitzungen erklärt, es gebe kein Land, in dem auf allen Gebieten so weitgehende Freiheiten bestehen wie in Italien. Das gilt auch für die Frau. Wo Wollen und Können vorlag, da wurden ihr nie Schwierigkeiten aus prinzipiellen Gründen auferlegt. Die Bahn war ihr offen. Das mögen die nachfolgenden Auseinandersetzungen beweisen.

Das Gesetz gibt der Ehefrau das Recht, über ihr Eigentum und ihr Erworbenes zu verfügen. Sie darf ihr eigenes Bankkonto haben, und ihre Unterschrift allein genügt, um irgendwelchem Dokument Gültigkeit zu verschaffen. Soweit das Gesetz. Der allgemeine Brauch geht aber weiter. Wer in italienische Verhältnisse etwas tiefer hineingesehen hat, weiß es, und ich entnehme einer amerikanischen Feder die Behauptung, „daß die italienische Familie eine der best konstituierten und würdigsten ist, die es auf der Welt gibt; ihre Grundlage ist gesund vom sozialen Standpunkt aus; sie stützt sich weniger auf das Interesse und gesetzliche Normen, als auf die allmächtige Kraft der gegenseitigen Achtung und Liebe". Aus diesen Grundbedingungen darf man, ohne fehl zu gehen, folgern, daß die Stellung der Frau in der Familie eine geachtete und nicht untergeordnete ist. Ich möchte gleich hier hinzufügen, daß die Kinder, und speziell die Söhne eine wahre Verehrung für ihre Mutter haben, auch wenn sie schon erwachsen sind. Ein italienischer Junge würde es z. B. nicht begreifen, daß es seiner „männlichen Würde" schaden könnte, wenn ihn die Mutter etwa aus der Schule abholt, und er rechnet es sich zur Ehre an, mit ihr spazieren gehen zu dürfen, auch wenn er schon das obere Gymnasium besucht.*)

Die Witwe ist in Italien rechtlich viel besser gestellt wie z. B. in der Schweiz und in Deutschland, und zwar nicht erst seit kurzer Zeit, sondern seit Jahrzehnten. Sie wird ohne weiteres Vormund ihrer Kinder, und niemand hat das Recht, ihr in Fragen der Erziehung und Vermögensverwaltung drein zu reden. Bloß verkaufen darf sie das Erbe der Kinder nicht ohne Bewilligung des Gerichts.

Die Durchschnittsitalienerin ist entschieden nicht weniger intelligent wie ihre Schwestern nördlicher Rasse, aber weniger intellektuell. Sie kümmert sich weniger um ihre allgemeine Bildung, liest wenig, und läßt, sobald sie sich verheiratet hat, jede andere Beschäftigung, um ganz in ihrer Familie aufzugehen. Sie widmet sich ganz ihren Kindern und macht sich häufig direkt zu deren Sklavin; sie entschließt sich sehr schwer, dieselben fremden Händen anzuvertrauen; wenn es sich um ein Vergnügen handelt, nimmt sie sie womöglich mit, ins Café, auch spät abends, in den Kino, ins Theater. Eine Erholungsreise, ein Berg oder Landaufenthalt der Eltern ohne die Kinder kommt kaum vor; das Hotelleben ist der Italienerin so wie so ein Greuel; soll in die Ferien gegangen werden, so mietet man ein Häuschen oder ein paar möblierte Zimmer auf dem Land, möglichst in der Nähe, damit der Mann abends oder doch Sonntags auch heraus kommen kann, und zieht mit Kind und Kegel dorthin. Das alles erwähne ich, um zu illustrieren, wie eng gekniipft die Familienbande sind und wie deshalb die Frau sich schwerer, auch nur vorübergehend, davon loslösen kann, oder auch nur begehrt.

Ich muß hier bemerken, daß ich von der Durchschnittsfrau des Mittelstandes spreche und daß unter den „obern Zehntausend" hier wie anderswo manche Frauen in Gesellschaften, Reisen usw. aufgehen und die Kinder fremden Händen überlassen, versteht sich von selbst. In einem andern Sinne möchte ich von meinen Ausführungen die Frauen des südlichen Italiens, speziell Siziliens und Sardiniens, ausschließen: dort ist der orientalische Einfluß nicht zu verkennen; die Frau ist ganz auf das Haus angewiesen, verläßt dasselbe nur selten, etwa um zur Messe zu gehen, geht höchstens in Begleitung ihres Mannes spazieren, die Einkäufe besorgt die Dienerschaft oder, wo eine solche fehlt, der Mann. Auf dem Markt in Cagliari z. B. waren die uns bekannten Familien durch den Hausherrn vertreten, der sich die Pakete von einem barfüßigen Jungen nachtragen ließ; von Frauen traf man nur diejenigen der Beamten vom Festland, die „Kontinentalen", wie man uns nannte.

Gehen wir nun zu den Berufen über, die der Frau geöffnet sind, so haben wir theoretisch ein weites Feld vor uns. Prinzipiell ist wohl kaum einer der Frau verschlossen gewesen; es lag an ihr selbst, wenn sie ihn nicht ergreifen wollte.

Im Unterrichtswesen spielt die Frau eine hervorragende, sich täglich noch erweiternde Rolle. Die Lehrerin ist finanziell ihrem männlichen Kollegen gleichgestellt und verliert ihre Anstellung nicht, wenn sie heiratet. Allerdings gibt sie sie in der Regel spontan auf; doch sind auch mir persönlich eine Reihe von Ehefrauen bekannt, wo beide Teile unterrichteten, speziell an Mittelschulen, wo es auch der Frau möglich ist, das Minimum von 18 wöchentlichen Stunden auf sich zu nehmen. In den Primarschulen, die in Italien nicht vom Staate, sondern von der Gemeinde abhängen, und wo in allen größern Orten Knaben- und Mädchenschulen getrennt sind, unterrichten fast ausschließlich Lehrerinnen, auch bei den Knaben. An der Spitze der Knabenschulen steht ein Direktor, der Mädchenschulen eine Direktorin. — Die Mittelschulen, also Gymnasien und technische Institute, sind staatlich und beiden Geschlechtern, sowohl als Schülern wie als Lehrern, gleich geöffnet. Die Zahl der diese Schulen besuchenden Mädchen wächst von Jahr zu Jahr; die Klassen sind gemischt, auch in den letzten Schuljahren, und ich habe nie gehört, daß diese Co-Education einen Nachteil gehabt hätte. Höchstens beklagen sich die jungen Herren, daß die Mädchen zu fleißig und immer die Besten der Klasse seien. In den Lehrerinnenseminarien — die allerdings den schweizerischen nicht ganz ebenbürtig sind, indem das Diplom schon mit 17 Jahren erworben werden kann — unterrichten fast ausschließlich weibliche Lehrkräfte. Um „Professoressa" zu werden, und damit das Recht zu haben, an Mittelschulen und Seminarien zu unterrichten, muß die Lehrerin nach absolviertem Seminar noch einen 4jährigen Kurs, Magistero genannt, besuchen; oder sie macht das Gymnasium durch und erwirbt sich an einer philosophischen Fakultät den Doktorgrad.

Damit kommen wir auf das Universitätsstudium der Frau zu sprechen. Auch hier ist derselben nie die geringste Schwierigkeit in den Weg gelegt worden; nur hat sie von ihrem Recht erst in den letzten 2 Jahrzehnten ausgiebigen Gebrauch gemacht. Die philosophische Fakultät ist bei weitem die bevorzugte. Wenige Frauen studieren Medizin und nur in ganz großen Städten praktizieren einzelne Aerztinnen. Eher findet man sie in dauernd untergeordneter Stellung in Sanatorien, Kinderspitälern, Laboratorien. In Genua ist eine Schulärztin angestellt; ob auch anderswo ist mir nicht bekannt. Jedenfalls sind den Frauen prinzipiell solche Anstellungen nicht verschlossen; aber der ärztliche Beruf scheint ihnen nicht zu liegen, und es heißt das Frauenpublikum würde zu Aerztinnen nicht das nötige Vertrauen haben. Die Apothekerinnen sind ziemlich zahlreich. Schließlich mag interessieren, daß schon vor ca. 20 Jahren eine Frau Zoologie an einer der kleinen Universitäten dozierte und später als Ordinarius an eine der ersten berufen wurde.

Ein Gebiet, wo von jeher ein ernstes Wollen und praktisches Können genügt hat, um der Frau eine anerkannte, oft auch leitende Stellung zu geben, ist das der sozialen Fürsorge und Wohltätigkeit. Hier auf Einzelheiten einzugehen, würde mich zu weit führen. Nur um ein Beispiel anzuführen, das ich unter den Augen habe, erwähne ich, daß es hier in Venedig eine Frau war, und zwar keine Aerztin, die das Samariterwesen gründete, die Krankentransporte einrichtete und leitete, und 15 Jahre lang an der Spitze dieser Institution gestanden hat. Dieselbe war es, die das traurige Schauspiel der auf der Straße herumliegenden Betrunkenen nicht mehr mitansehen konnte und ein Nachtasyl gründete, in das dieselben gebracht werden konnten und wo versucht wurde, einen günstigen Einfluß auf sie zu gewinnen; manchmal ging diese Frau noch nach Mitternacht selbst und allein in dieses Asyl, um Patienten und Wärter zu überwachen. Auch in der Tuberkulosefürsorge und in der Säuglingspflege, in der Kommission für jugendliche Verbrecher sind Frauen beschäftigt, und kürzlich sind sie auch aufgefordert worden, sich an der Campagne zur Bekämpfung der Malaria zu beteiligen.

Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß es den Frauen in Italien auch vor der Erlangung des Stimmrechts nicht an Mitteln und Wegen gefehlt hat, sich auf den verschiedensten Gebieten zu beteiligen, und daß sie überall, wo sie sich als tüchtig bewiesen haben, als dem Mann gleichberechtigt behandelt wurden.

Es bleibt nun zu wünschen übrig, daß sie das ihnen neu geschenkte Recht auch ausüben werden und zwar nicht nur, wie man voraussieht, zur Verstärkung der extremen politischen Parteien, der Sozialisten und Klerikalen, sondern daß sie beitragen werden zur ferneren Hebung ihres Geschlechtes und zur Gesundung des in schwerer Krisis sich befindenden Vaterlands.

Dr. M. Guicciardi-Tobler.

*) Wenn ich mich recht erinnere, ist dem in der Schweiz nicht ganz so, weil es dem höheren Schüler dort nicht angenehm, auf der Straße daran erinnert zu werden, daß er eine Mutter besitzt.

—o—

In der Völkerbundsversammlung.

Genf, 1. Dezember.

Nun wird die Aufgabe des Berichterstatters in der Völkerbundsversammlung schwer. Nachdem den ersten Eindrücken über die Versammlung von der Vogelperspektive aus und der Begeisterung über die ersten schwungvollen Reden und über die tapfere Haltung einiger der anwesenden Staatsmänner Rechnung getragen worden ist, verliert sich der außen Stehende in einem dichten Gestrüpp von Kommissionen, Unterkommissionen, von Sitzungen u. Beratungen, die hinter geschlossenen Türen abgehalten werden. Es kommt einem fast wie ein Wunder vor, daß die eine oder andere Frage zur Lösung gelangt. Das Wunder besteht wohl darin, daß die Arbeit gut vorbereitet war und daß die innere Organisation des Völkerbundes sich bewährt. Dieses Resultat ergab sich aus der langen Rede des Berichterstatters der Kommission 1, Herr Ferraris, Delegierter von Italien, über die innere Geschäftsordnung, deren Diskussion die ganze Plenarsitzung vom Dienstag ausfüllte. Dieser sehr eingehende Bericht hebt hervor, daß das Reglement die Bestimmungen des Völkerbundsvertrages, die provisorische Geschäftsordnung und die Abänderungsanträge der verschiedenen Delegationen zusammenfaßt und beiordnet, indem es das Geschäftsverfahren, sowie die Rolle des Rates, des Generalsekretärs und der Versammlung genau bestimmt. Außerdem setzt er die Kompetenz der Versammlung in finanzieller Hinsicht fest.

Was die Aufnahme der spanischen als einer dritten offiziellen Sprache der Versammlung anbetrifft, so wurde davon Abstand genommen, trotz einer warmen Rede des Delegierten von Panama, der darauf hinwies, daß sich vierzehn spanischsprechende Staaten dem Mutterlande angeschlossen haben, um an den Beratungen und Arbeiten des Völkerbundes teilzunehmen. Die Urheber der Motion haben selbst darauf verzichtet, sie in der Versammlung zur Debatte zu bringen, in Anbetracht der Komplikationen, die die Zuziehung des Spanischen als offizielle Sprache verursachen würde. Jedoch machen sie ihre Vorbehalte für die Zukunft.

Die schweizerische Delegation hatte einige Anregungen gemacht, hauptsächlich über die Errichtung ständiger

---

Feuilleton.

Das Kind.

2] Von Paul Gasser.

Marthe selbst sah noch das Schlußtableau: die Drei fassen sich unter und steuern quer über die Straße — sie erschrickt momentan, dann verschwinden jene unter ihrer Dachtraufe und sie läuft hinaus vor die Flurtür, lauscht übers Geländer hinunter ins Halbhelle der vielen Stiegen. Im dritten Stock geht jemand aus, es ist der Zimmerherr, er schlenkert, pfeift, plötzlich bricht er ab, drückt sich ans Geländer, denn es trappeln ein paar an ihm vorbei auf. Nun steht er in der Treppenwindung und hustet hintenher. Eine grobe Frauenstimme: „Hoch das Bein." „Die Liebe —", wahrhaftiger Gott, ja! Erich — Erich! Jetzt sind es drei Hüte, jetzt drei Köpfe, dann ist er es, untergefaßt von den Zweien — alle drei prallen sie zurück vor der steifen Figur am obersten Treppenpfosten; er schüttelt sich schwerfällig los. „Grüßdichgott, Muttchen, was solls?" „Nichts." Röte auf Röte schlägt ihr Nacken, Haupt und Brust. Die dralle Person tritt heran. „Wir bringen Ihren Sohn, er hat zu viel." „Wer hat?" „Du! Du belästigst uns." „Stink nach Haus, Kath;" er dreht ihr den Rücken, schmeichelt an das andere, zarte Zigürchen, das blauseidene, hin: „Kommst in, Miez? In unsere Stube?" Kathi wendet sich wieder an Marthe. „Wir möchtend nicht beschwerlich sein, Mutter Gersdorfn, aber er hat uns zerrt. Bitt schön, Frau Gersdorfn, Ihn Sohn hat uns net auslassen, daß wir mitsolln." Marthe steht nur da. „Also hier is er daheim, das interessiert uns. Frau Gersdorfn. Wenn man sich doch kennt." Erich ruft jetzt aus der Tür: „Was steht ihr herum, wie angewachsen? Kommt herein — oder bleibt herausfen;" und er lacht bis zum Bauch hinab über seine Schlagfertigkeit. Kathi rauscht hinein, die Hutfedern spielen an Erichs Nase hin, daß er was merkt und macht sich unverzüglich daran, Stühle zu rücken; mit der ganzen Umständlichkeit des weinbeladenen Kopfes poltert er Stuhl um Stuhl heran. „Setz dich, Miez. Setz dich, Kath. Setz dich, Muttchen. Setz dich bloß;" er drückt Miez mit den beiden Tatzen in Marthes Lehnstuhl. „Setzt euch alle" — zu sich selbst, und er plumpst aufs Kanapee. Sein Gesicht strahlt jetzt Zufriedenheit mit sich, mit der Welt, mit seinem Nächsten; er schaut triumphierend von einem zum andern. Plötzlich springt er wieder auf. „Mädel, das ist meine Mutter," ruft er stolz und stellt sich vor Marthe hin, die er dabei doch ganz verdeckt. „Nehmts euch das Beispiel!" Miez lächelt zu dem buckligen Beispiel, Erich aber, den es auf einmal bedrückt, sein Muttchen nicht bewillkommt zu haben, wie es Gewohnheit ist unter ihnen jahraus, jahrein, bückte sich zu ihm, umarmte es doppelt und dreifach zärtlich. Das Blauseidene knirscht wieder vor Lachen; Kathi, die das Beispiel inzwischen innerlicher erfaßt hat, sagt laut und ärgerlich: „Uns braucht nix lernen", — zugleich wendet sie sich artig nach Marthe: „Ich habe die Ehr, Frau Gersdorfn, es freut mich sehr, Bekanntschaft zu finden. Die Ehre," und sie schwenkt ihr die stolze Schar unechter Hutfedern vor; an ihnen und am feinern Ton spießt sich Erichs Geist zum andernmal. Marthe aber blickt hilflos beide Frauenzimmer an, ob sie nicht von selbst wieder gingen, nachdem sie ihn doch richtig abgeliefert. Ihm stieg eine neue Idee hoch, die er nicht für sich behielt. „Kathi, streck mir deine Zunge." Das tat Kathi, weshalb nicht? „Das war," rief er, „Esel streck dich, nun wird meine Mutter machen: Tischlein deck dich." „Aber Erich," sagte Marthe; doch er ist begeistert und will den Freundinnen sein Muttchen, auf das er immer ein wenig stolz ist, von allen Seiten präsentieren. Sie sucht noch mit dem geringen Tisch sich zu zieren, Käthe schneidet ihr das Wort ab: „Ach Gott, das lassens, Frau Gersdorfn, bei uns zuhaus ist das nix anders, da sagt Mutter: Wenig von Herz zu Herz hat noch immer gereicht. Mutter, du bist nicht gescheit, sagt der Vater, wie sollen wir uns daran sattessen, sagt er; aber sie läßt ihn nie gelten. Halt dein Goschen, Alter, sagt sie ihm. Oder hat der Herr nicht mit fünf Broten viertausend Hungrige gespeist? Ja, was lagens dazu, Frau Gersdorfn, wenn ich Ihnen sag: kein Tag geht herum, daß ich mir nicht zu schaffen mach im Hauswesen. Schäm dich, Miez, vor Madam Gersdorfn!" „Beißt dich das?" wirft die hin und tätschelt sich vergnügt weiter mit Erich auf dem Kanapuns herum, zugleich einen Seitenblick Marthe hinwerfend, die mit ihren eifersüchtigen langen Augen Drücken und Schmützeln verfolgt.

Da spürte Marthe ihre ganze Ohnmacht mit einmal, gindg hinaus und rüstete ein Abendbrot für viere, wie er es wünscht. Kath, die so sehr fürs Hauswesen ist, wird behülflich dabei, nachher, am Tisch, spinnt sie wieder emsig ihren Familienfaden aus, indes die andern futtern. „Wissens, meine Schwester, die was erst funfzehn ist, die war nie so fürs Hauswesen wie ich. Aber das wars Ihnen von jung auf dasselbe. Jung gewohnt, alt getan, das sagt meine Mutter auch immer und Vater behauptet, was ein Haken wird, krümmt sich, und ich sage es. Und Mutter sagt: was das Hauswesen anbetrifft, das ist kein Pappenstiel und ist kein Zweitschgenmus, und ich sag das nämliche." Aber während sie noch das nämliche und mehr sagte, begann Erich ihren runden Schenkel zu kneipen und zwinkerte lustig dazu mit runden Aeuglein. Vielleicht hatte ihn das Zweitschgenmus auf diese neue Idee gebracht; nun, sie nimmt ein Messer vom Tisch und klopft die allzu fröhlichen Finger. Jetzt glaubte er mit Mannskraft wieder eingreifen zu sollen. Bald ging ein schönes Ringen zwischen ihnen hin und her durch die Stube; allein die stattliche Kathi, die weder Pappenstiel war noch allein Zweitschgenmus, verstand sich loszukriegen und zugleich, erbost und hitzig, Erich ein Bein zu stellen, daß er unter den Tisch kugelte. Für den Augenblick lag er reglos, dann kroch er langsam herauf, machte sich still an seinen Platz und futterte ebenso still weiter. Kathi, die Ringerin, die das ihre getan, hielt es jetzt ebenso; es ward schweigsam unter den Vieren. Die Mutter blickte bedrückt nach Erich; er aß schläfernd, er fühlte ihre Sorge nicht. Doch er gewahrte ihren leeren Teller. „Du ißt ja nichts." Sie nickte langsam. Das ertrug er nun nicht, Muttchen zu sitzen sehen, so abwesend. Er begann sogleich ein leckeres Pflaumenbrot ihr zu streichen. Sie schaute lächelnd zu, bis ers hinsetzt, bettelnd: „Iß mit!" Sie nahm, aß; ein Endchen schob sie ihm wieder hin, die boshafte Miez angelte danach, da fuhren ihr Marthens Fingernägel in die weiße Haut. Miez verbiß den Schmerz; sie warfen einander einen bösen Blick zu; Erich, der Schläfrige, achtete nicht darauf. Indessen sorgte, bei abnehmendem Appetit, Kathi von neuem für Unterhaltung. Sie kam nochmals aufs Hauswesen, rühmte so ins allgemeine, ging über zu Tisch und Geschirr; zum Schluß blieb sie an der mächtigen kristallenen Käseglocke hängen. Marthe erwiderte, es wäre ein Erbstück und sank von neuem in Schweigen. Allein Kathi verlangte Dessertmesser, denn es läßt sich aus einem solchen Glas Wundervolles herauszaubern, wenn man sich nur darauf versteht. Zum Beispiel, wenn alle Anwesenden sich die Hand reichen, mit Sympathie und zugleich die Glocke anschlagen, so entsteht der sympathische Harmonieklang. Einstweilen hämmert sie allein Dual und Solo heraus; Erich glotzte unaufhörlich nach ihr hin; er

Kommissionen und die Wahl der nicht ständigen Mitglieder des Rates, die später zur Prüfung und Beratung gelangen werden.

Die Sitzungen der Völkerbundsversammlung werden zweilen in Genf, am ersten Montag im Monat September stattfinden.

Trotz des Mangels an Anziehungskraft, welche die Debatte über die Geschäftsordnung bot, gab sie doch zweien der hervorragendsten Mitglieder der Versammlung Anlaß, in die Diskussion einzugreifen, ja sogar längere Reden zu halten, und mir die Gelegenheit, mit diesen zwei berühmten Staatsmännern wenigstens von der Tribüne aus Bekanntschaft zu machen. Es waren Mr. Balfour, Präsident der Kommission 1, eine schöne stattliche Erscheinung mit einem Kranz Silberhaar, welcher der Versammlung empfahl, das Projekt nicht zu diskutieren und en bloc anzunehmen, und Graf Ichii, Delegierter von Japan, der an den Vorschlag Japans erinnerte, die Gleichstellung aller Menschen festzusetzen, ohne Unterschied der Nationalität, der Rasse oder der Religion, und welcher der Enttäuschung des japanischen Volkes, daß ihrem Vorschlage nicht Rechnung getragen worden ist im Völkerbundsvertrag, Wort lieh. Doch ist der japanische Staatsmann viel zu klug, um auf dieser Prinzipfrage zu bestehen. Er weiß, daß der Völkerbund sich noch im Anfangsstadium befindet und daß die Bestrebungen aller sich darauf konzentrieren müssen, seine Organisation zu befestigen und den guten Gang der Geschäfte zu fördern; und da der Grundsatz, um den es sich handelt, die Revision des Völkerbundsvertrages nach sich ziehen würde, wird sich Japan enthalten, einen konkreten Vorschlag betreffend die Gleichstellung zu formulieren u. eine günstige Gelegenheit dazu abzuwarten. Hier muß hinzugefügt werden, daß die schweizerische Delegation in der Frage der Revision des Völkerbundsvertrages den gleichen Standpunkt eingenommen hat.

Sollte es uns nicht wie eine Herausforderung an unsere Zivilisation vorkommen, daß wir von Asien aus an jenen Grundsatz, der vor 130 Jahren von der französischen Revolution in die Welt hinausgerufen wurde, gemahnt werden müssen, u. daß die Rechte der Menschheit noch immer ihrer Anwendung harren? Wir armen, verirrten, an den Rand des Abgrundes gelangten Europäer, hätten vielleicht heute Vieles zu lernen von den gelbhäutigen und anderen Völkern, auf die wir geneigt sind mit Geringschätzung oder wenigstens mit Erbarmen herunterzuschauen. Ich spreche selbstverständlich hier im allgemeinen und nicht von den Japanern, die sich ja durch ihren Sieg über das mächtige Zarenreich eine ebenbürtige Stellung im Rate der Großmächte der Welt erworben haben. Doch soll die Politik Japans im Völkerbund, die so angenehm von den imperialistischen Tendenzen der Einen absticht, mit Freude begrüßt werden.

Die Geschäftsordnung ist in der genannten Sitzung, ohne daß über einige Abänderungsvorschläge besonders abgestimmt wurde, einstimmig angenommen worden.

In seiner Sitzung am Montag hat der Rat die Kompetenz und die Pflichten der Mandatäre in einer Hinzufügung von als Zusatzparagraphen zu den Paragraphen 7 und 9 des Artikels 22 des Völkerbundsvertrages festgesetzt. Er hat die französische Regierung aufgefordert, deren Militärmission nach in Warschau weilt, den Transport und die Verproviantierung der internationalen Truppen zu besorgen, welche mit der Aufgabe betraut sind, die Wahlfreiheit auf dem zwischen Litauen und Polen bestrittenen Gebiet zu sichern. Schweden wird dafür hundert Mann und die überzähligen Offiziere, die verlangt werden, schicken.

Herr Tittoni ist nach Rom zurückgekehrt, wo die Sitzungen des italienischen Senats, in welchem der Vertrag von Rapallo diskutiert wird, präsidieren soll. Die Session der Völkerbundsversammlung wird vermutlich gegen den 15. Dezember ihr Ende nehmen und auf September des nächsten Jahres vertagt werden.

Am letzten Freitag hatte die Union des Femmes, in ihrem Lokal der Rue Etienne Dumont, zusammen mit 3 andern Frauenvereinen, dem Weltfrauenbund, dem Foyer des Etudiantes und der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit die Damen, die der Völkerbund nach Genf berufen hat, eingeladen. Frl. Jeanne Meyer, Präsidentin der Union des femmes, begrüßte die ausländischen Gäste und Frl. Gourd, in ihrer humorvollen Art, entwarf ein nicht gerade glänzendes Bild der Schweizerfrau. Aber wir sind eben nicht glänzend, wir schlichte Schweizerinnen, und das waren, was die Rednerin hervorheben wollte; unsere feste, beharrliche, ausdauernde Art ist nicht immer nur anziehend und amüsant. Doch ist es die Bestrebung der hiesigen Frauen, den Aufenthalt für die ausländischen Mitglieder des Völkerbundes, das internationale Arbeitsbureau inbegriffen, angenehm zu gestalten, und die Gelegenheiten zu schaffen, mit ihnen in Verbindung zu treten. Der Austausch der Sympathien u. Ideen kann für das Mitarbeiten u. eine immer steigende Beteiligung der Frau am Werk des Völkerbundes nur förderlich sein.

Marguerite Gobat.

—0—

Schweiz.

Gabriele d'Annunzio und der Kanton Tessin. Vor einiger Zeit hat ein junger Mann aus Bellinzona, namens Adolf Carmine, dem Dichterpolitiker in Fiume ein begeistertes Telegramm zugesandt, das in der Presse von sich reden machte. Ein wenig später verreiste der mit Glücksgütern gesegnete junge Tessiner zu seinem verehrten Helden und muß diesem allerlei Dinge erzählt haben, die den leichtgläubigen d'Annunzio zu der Annahme verführten, der Tessin scheine nicht mehr bei der Schweiz bleiben zu wollen. Ein neues anziehendes Stück Italianita tauchte vor d'Annunzio auf. Er gab seinem jungen Schweizerfreund ein Manifest „An die tessinische Jugend" mit, das deutlich auf eine Vereinigung des Tessins mit Italieen anspielt. Nun brauchen wir uns in der Schweiz gewiß keine Sorgen zu machen: der Kanton Tessin wird wenig von den Versprechungen d'Annunzios halten. Auch Italien selbst dürfte kaum erfreut sein von dieser neuen „Heldentat" seines alsgemach unbequemen Sohnes. Interessieren wird vor allem die Frage, ob tatsächlich hinter unserm jungen Tessiner Abenteurer ein Teil der tessinischen Jungmannschaft steht oder ob er aus eigenem Antrieb gehandelt hat. Die Tessiner Presse lehnt in einmütiger Geschlossenheit die Handlungsweise ihres jungen Mitbürgers ab.

*

Ein Entwurf der Sozialdemokratie für eine Vermögensabgabe. Dem am 10. bis 12. Dezember in Bern stattfindenden außerordentlichen Parteitag der sozialdemokratischen Partei der Schweiz liegt der Entwurf zu einem Initiativvorschlag betreffend die Erhebung einer einmaligen Vermögensabgabe vor. Nach demselben sind steuerpflichtig die natürlichen und die juristischen Personen. Bei beiden ist steuerpflichtig nur der den Betrag von 80,000 Fr. übersteigende Teil des Vermögens. Für Familien von nicht mehr als drei Personen beträgt der steuerfreie Betrag 100,000 Fr., für solche mit mehr als drei Personen 150,000 Fr. Für die natürlichen Personen beträgt die Vermögensabgabe für die ersten angefangen oder vollen 50,000 Fr. 8 Prozent und sie steigt bis auf 60 Prozent für alle drei Millionen Fr. übersteigenden Beträge. Für juristische Personen beträgt die Vermögensabgabe zehn Prozent des steuerpflichtigen Vermögens.

—0—

Kantone.

Zürich.

Die verheiratete Lehrerin scheint gegenwärtig die Gemüter stark zu erregen. Nicht nur in Basel! Auch in Zürich wird sich nächste Woche der Kantonsrat mit dem vielumstrittenen Thema beschäftigen. Von August Schweizer, Kaufmann, wurde ein Initiativbegehren eingereicht betr. „Schaffung eines Gesetzes über die Nichtwählbarkeit von Ehefrauen als Lehrerinnen".

Glarus.

Ein neues Schulgesetz. Dem Glarner Regierungsrat liegt der Entwurf für ein neues Schulgesetz vor. Dieses sieht die Errichtung einer Kantonsschule und den Ausbau der Handwerkerschule in Glarus vor. Die Repetierschule soll aufgehoben, dafür 8 Schuljahre als obligatorisch erklärt werden. Die gewerblichen und hauswirtschaftlichen Schulen sollen gemeindeweise als obligatorisch festgesetzt werden können.

—0—

Wirtschaftliches.

Preisrückgang. Die am 1. November in 23 Städten durchgeführte Preiserhebung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine hat ergeben, daß die Indexziffer um 33 Fr. 77 Rp. kleiner ist als die vom Oktober. Es wäre also ein Preisrückgang von 1.21 Prozent zu konstatieren. Im Preis gesunken sind 23 Artikel, gestiegen 12 Artikel und unverändert geblieben 12 Artikel.

Die Volkstuch A.-G. in Luzern hat beschlossen, eine erhebliche Ermäßigung auf ihre Stoffe eintreten zu lassen. Dies Vorgehen wird eng mit der großen Industriekrisis zusammenhängen, welche viele Häuser, wegen schlechter Ausfuhrmöglichkeiten, zwang, einen erheblichen Preisabschlag eintreten zu lassen. Vor allem sind alle Arten von Stoffen, Seide, Wolle, auch Konfektionskleider in den letzten Tagen billiger geworden. Eine Nachricht, die den Käuferinnen nicht unangenehm sein wird.

Die Kohlenrationierung für den Hausbrand und den Kleinbetrieb ist vollständig aufgehoben, und zwar vom 1. Januar 1921 an. Den Kantonen ist es freigegeben, die Aufhebung der Rationierung schon früher eintreten zu lassen. Einige haben von dieser Erlaubnis bereits Gebrauch gemacht.

Schokoladepreis. Der Preis für offenes und verpacktes Cacaopulver wird per Kilo um 1 Fr. vermindert, der Preis für Schokoladepulver um Fr. 1.50. Das ist ein recht spürbarer Abschlag, den Hausfrauen auf Weihnachten hin besonders zu schätzen wissen.

Die Teigwaren sind von Fr. 1.60 per Kilo auf Fr. 1.45 heruntergesetzt worden.

Elektrizität im Haushalt. Die internationale elektrische Ausstellung in Leeuwarden (Holland) machte es sich zur besonderen Aufgabe, die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten der Elektrizität der Allgemeinheit vor Augen zu führen. Unter den zahlreichen Apparaten, die speziell dazu dienen sollen, in unserer an Hilfskräften verarmten Zeit die Arbeit im Haushalt zu erleichtern, spielen die Staubsauger eine führende Rolle. Neun verschiedene Fabrikate dieser Branche, hauptsächlich amerikanischer Herkunft, gelangten in Leeuwarden zur Ausstellung. Die Jury hat nach eingehender Prüfung einzig die elektrischen Staubsauger „Lux" (der Electro Lux A.-G. in Zürich) einer Auszeichnung für würdig befunden und diesem seit zehn Jahren in der Schweiz vorteilhaft bekannten Apparat die goldene Medaille und das Ehrendiplom für Konstruktion zuerkannt.

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Die Konferenz in London, welche den französischen Ministerpräsidenten Leygues und Lloyd George zur Besprechung der griechischen Frage zusammenführte, ist zur Zeit unserer Berichterstattung kaum zur Hälfte gediehen. Ein positives Resultat läßt sich bis jetzt nicht feststellen. Immerhin zeigt das, was bis jetzt in die Presse gelangte, daß die beiden „Alliierten" England und Frankreich wieder einmal nicht allzu eng liiert, d. h. verbunden und einig sind. Die französischen Vorschläge fanden bei den englischen Politikern weniger Verständnis, als man in Paris annahm und hoffte. Von einer gemeinsamen Erklärung, die gegen die Rückkehr des Exkönigs nach Griechenland hätte protestieren sollen, soll England nichts wissen wollen. Mit Recht wurde sie doch als Einmischung in innere Angelegenheiten eines Staates empfunden. Auch ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen wird als gefährlich abgewiesen. Ließe ein solches Vorgehen nicht bloß den deutschen Diplomaten in Athen freiere Hand? Vollends aber will England nichts hören von einer Revision des Friedensvertrages von Sèvres. Denn das britische Reich hält nach wie vor die griechische Armee für das beste Bollwerk gegen Asien und gegen den vordringenden Bolschewismus. Zudem: wer sollte in diesem Falle Griechenland die ihm im türkischen Friedensvertrag zugesprochenen Gebiete, Smyrna und Thrazien, wiederum entreißen? Englands Vorschläge, weniger großzügig, aber vielleicht ebenso wirksam, gehen eher in der Richtung, daß alle militärischen und politischen Verbindungen, die das konstantinische Griechenland anknüpfen wird, von den Alliierten kontrolliert und gutgeheißen werden müßten, bevor sie in Wirksamkeit treten. Ob auf dieser Basis eine Einigung zustande kommt, wird die Fortsetzung der Konferenz zeigen. Vorläufig mußte sie unterbrochen werden, da Leygues plötzlich nach Paris zurückkehrte, um in der französischen Kammer eine Rede über die Wiederaufnahme der päpstlichen Beziehungen zu halten, wahrscheinlicher aber, um seinem Vorgänger im Amt, dem Präsidenten der Republik, Millerand, der noch immer sehr aktive Politik macht, über die englischen Ansichten und Vorschläge zu unterrichten. Sie befaßt sich ebenfalls mit der Wiedergutmachung Deutschlands, sowie mit der Art der

Abstimmung in Oberschlesien.

Das Land hat sich nächstens zu entscheiden, ob es zu Polen oder zu Deutschland gehören will. Man weiß, daß die beaufsichtigenden Ententeoffiziere die polnische Propaganda sehr begünstigen. Anderseits hat Deutschland Oberschlesien weitgehende Freiheiten zugesichert für den Fall, daß sich Oberschlesien für das deutsche Reich entscheidet. An der Abstimmung sollen auch über 250,000 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts teilnehmen, die heute außerhalb Oberschlesiens wohnen. Man befürchtet am Tag der Abstimmung Unruhen. Aus diesem Grund schlägt England vor, die Abstimmung an einem andern Tag, als dem der Hauptabstimmung, stimmen zu lassen, oder dann alle in derselben, noch zu bezeichnenden Stadt. Beide Vorschläge, die übrigens nicht definitiv sind, werden in Deutschland mit Mißtrauen entgegengenommen. — In den Tagen, da bei uns „Für die Jugend" gesammelt wird, ist auch in Deutschland eine große Aktion im Entstehen, die sich

Deutsche Kinderhilfe

nennt und mit erschütterndem Material über Kinderelend alle Kreise der Bevölkerung um Hilfe anfleht. Die Kinderfürsorglichkeit hat in Deutschland infolge der zahlreichen Unterernährung entsetzlich zugenommen. Besonders die Großstädte berichten über Zustände, die jeder Frau aus Herz greifen müssen: Tuberkulose, englische Krankheit richten unglaubliche Verheerungen an. Mögen die Massenversammlungen und Aufrufe auf diese traurigste Kriegsfolge aufmerksam machen und Mittel hervorbringen, die das Leid einigermaßen lindern können. —

Die irische Frage

— es gehört bald zu den Selbstverständlichkeiten — harrt Woche um Woche vergeblich ihrer Lösung. Wohl hat auch das englische Oberhaus das neue Gesetz für Irland angenommen. Aber deswegen schreiten doch die Verhaftungen in dem unglücklichen Land, die Haussuchungen als Erwiderung auf die kürzlich stattgefundenen Offiziersattentate weiter. — Auch

Italien

hat Sorgen. Der Querkopf d'Annunzio macht die schönsten Errungenschaften des klugen Giolitti zunichte. In der italienischen Kammer wurde der Vertrag von Rapallo mit 215 Stimmen gegen 15 gutgeheißen — aber was nützt das, wenn der Dichter mit seinen Arditi den sogenannten jetzigen „Freistaat" Fiume besetzt hält und nicht daraus weichen will? Wenn er weitere Ortschaften und Inselchen „erobert", die nach der Abmachung zu Jugoslavien gehören? — Die italienische Regierung befindet sich nun in der kitzlichen Lage, ihren Helden und seine Verteidiger aus seinem Horst herauslocken zu müssen; kommt er nicht willig, dann mit Gewalt. Die Regierung bittet, erklärt, droht — d'Annunzio kümmert sich nicht darum, sondern schreibt Manifeste (auch wir Schweizer wurden ja mit einem beglückt! Siehe oben!) General Caviglia ist mit der unangenehmen Aufgabe betraut, d'Annunzio, wenn immer möglich ohne Blutvergießen, zum Nachgeben zu bewegen. Eine strenge Blockade ist über die Inseln Veglia und Arbe verhängt worden, und beinahe macht es den Anschein, als ob das sensationelle Theaterstück „Fiume" nun einen tragischen Schluß bekommen könnte. — Zwischen

Litauen und Seligowski,

jenem polnischen Eroberer-General, ist ein Waffenstillstand abgeschlossen, für den die polnische Regierung die Verantwortung übernehmen will. So sieht wenigstens jene Nachahmung des d'Annunziostreiches einer Lösung entgegenzugehen.

—0—

Dies und das.

Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Wenn für das Balutaelend aller Nachbarländer nicht bald der Stein der Weisen gefunden wird, gehen wir schweren Zeiten entgegen, in denen für die erwerbende Frauenwelt die Aussichten prozentual noch trauriger sich gestalten werden, als für die zum Feiern verdammten Männer. Einen Vorgeschmack hierfür gibt uns die Augustausstellung über die in Deutschland unterstützungsbedürftigen weiblichen Erwerbslosen, die natürlich von Monat zu Monat weiter anschwillt und im Laufe des Winters katastrophal zu werden droht. Schon am ersten August d. J., als noch ein sehr hoher Beschäftigungsgrad herrschte, feierten in Deutschland unfreiwillig 396,699 Personen, die sich aus 296,735 männlichen und 105,964 weiblichen Erwerbslosen zusammensetzten. Hierzu traten noch 364,231 Familienangehörige, die Zuschußempfänger darstellten. Man rechnet damit, daß, wenn sich die trüben Voraussagen für eine ganz schlechte Wintersaison erfüllen sollten, zu Ende des Jahres in Deutschland beinahe eine halbe Million weiblicher Erwerbslosen tatenlos herumstehen werden, wodurch Prostitution und Kriminalität unheimlich erfahrungsgemäß anwachsen würden. Wenn ja auch in der Schweiz dagegen die Zustände als günstig betrachtet werden müssen, ist immerhin eine große Verschärfung in der Lage der weiblichen Erwerbslosen gar nicht ausgeschlossen; daher kann vor Ausgaben für überflüssigen Tand und zu großer Vergnügungssucht auch bei denjenigen, die augenblicklich noch gut bezahlte Beschäftigung haben, nicht eindringlich genug gewarnt werden. Derartige Krisen kommen oft über Nacht. L. J.

*

Ein Grabdenkmal für Bertha von Suttner. Wer das Glück gehabt hat, die greise Baronin Bertha von Suttner in ihrer schlichten und doch geistsprühenden, ganz im Friedensgedanken aufgehenden, so natürlich anmutenden Beredsamkeit noch gekannt zu haben und ihrem Rufe nach ewigem Frieden persönlich lauschen konnte, wird sich doppelt bei der Nachricht freuen, daß diese Frau, die im schönsten Sinne des Wortes eine „edle Frau" genannt werden darf, in Gotha ein wohlverdientes Denkmal von der österreichischen Friedensgesellschaft in Wien gesetzt werden soll. Der Bildhauer Taglang in Wien hat seinerzeit der ehrwürdigen Frau die Totenmaske abgeformt und hat jetzt die Entwürfe für das Denkmal fertig gestellt. Die Stadtverwaltung von Gotha hat ein Ehrengrab für die Urne, welche die Asche von Bertha von Suttner enthält, der Wiener Friedensgesellschaft zur Verfügung gestellt. Das geplante Denkmal wird sich über diesem Ehrengrab erheben. Vorläufig steht die Aschenurne des weiblichen Friedensapostels in der allgemeinen Urnenhalle des Gothaer Friedhofes. Es ist bezeichnend für die veränderte österreichische Mentalität, daß gerade aus Oesterreich, das diesen ganzen Krieg heraufbeschwören half, jetzt sich zuerst Hände regen, um Bertha von Suttner zu ehren. Es ist bedauerlich, daß man immer erst durch Schaden klug werden muß. L. J.

---

schien auf Minuten mit sich im Zweifel, ob er das dulden dürfe, daß Kath auf seiner Mutter stolze Käseglocke einhaue. In dieser Ueberlegung aber erschöpfte sich zusehends seine Geisteskraft, er blinzelte immer stärker; er blinzelte tiefsinnig nach dem Kanapums hin, und ehe jene Zweifel ihn sich lichteten, lag er und studierte dort. — Miez hatte ihr kleines Necessaire vor sich hingebreitet; sie macht eilig schön und verpudert, was an Unruh über ihr Gesichtchen gegangen den Abend; Marthe schaut teilnahmlos zu, so scheint es.

Ein Schnarchen setzt gemächlich ein, durchfägt die Stube, schmelzt sich in Käthes Solo und Duet. Dann aber stimmt es plötzlich um in ein tiefes, ruhiges Atmen: Erich hat den Schlaf des Gerechten erreicht. Miez rafft das Necessaire sogleich zusammen. Marthe steht auf, stellt sich hinter jene; Miez dreht sich, hängt die Zunge heraus an Marthe vorbei zur Tür; diese greift nach der Lampe, Kathi erstaunt erst noch. „Donnerwetter, so komm doch," ruft die eine eine, und die andere wiederholt: „Gehn Sie? Gehn Sie endlich!" Nun, Kathi begriff die Gebärde der Lichtergreifung vor allem und suchte nur den Zimmerspiegel. „Bittschön, Frau Gersdorfn." Sie frisierte sich den Hut zurecht. „Kind, du hast die schönsten Augensterne, bitt, Frau Gersdorfn, gehts so?" Marthe, ohne hinzusehen: „Ja, ausgezeichnet," und geht davon, Kathie um den Tisch herum und verabreicht dem schlummernden Erich noch einen Nasenstüber. Miez ist schon halb unten. „Wohin?" rumpelt Kaths grobe Stimme die ruhenden Stiegen hinab. „Ins Lyhürkaffee," singt jene hinauf, und dann beide: Denn das haben die Mädchen so gerne. Drunten hat Kathi gutmütig die Hand zum Abschied, Marthe barg die ihre unter die Schürze. „Pardong," sagte jene und ließ die Federn wieder rauschen, hinter ihr drohte Marthe den Schlüssel zweimal und rief: Pfui! Dann stieg sie kahnsam an. Gottlob! Doch oben stank es nach Veilchen und sie riß die Fenster auf. Drüben im Laternenlicht wieder dies Blauseidene und schneidet Grimassen aus ihrem lieblichen Gesichtchen. „Macht, daß ihr vom Haus weggeht!" schrie Marthe hinunter und erntete ein tolles Gelächter. „Gutenacht, Buckelmuttchen!" Dann schrillte die Hausglocke und die gedoppelten Stimmen wünschten hinauf: „Buckelchen, Jüngferchen, wohl zu ruhn! Einen gesegneten Schlaf für Erichen! Und ein Gruß für Erich, von Karlin!"

Erich aber schlief den Schlaf eines Kindes. So schön Marthe rückte einen Stuhl heran, lauscht ihm — viel tausendmal hat sie schon diesen Schlaf bewacht. Erst was ihr Atem, dann ein klein eigen Schlürschen — süß, süß. Jetzt ist's ein tief gleichziehend Holen, Heben — Entgleiten, und immer Heben — Entgleiten, und immer Heben — Zögern — Entgleiten. Daß sie immer so säße und er schliefe! Sie faßt seine willige Hand in die ihren, daß die nicht so sehr allein wären. Hinter die lustig bewimperten Lider sucht sie zu dringen; das ist nun alles drinnen, was die breite, die blinkende Bläue des Auges einfängt vom Morgen bis zum zum Abend. Da ist Marthe selbst drin, vielhundertmal an einem Tag, und dazu Fenster, Türen, Wolken, Hunde, ganze Straßen — die vertragen sich alle untereinander und mit Marthe, aber eine ist drin, mit dem verträgt sie sich gar nicht. O, wenn man diese Mädchen entlarven könnte, die da Diebshände ausstrecken nach ihm, sie der Polizei anzeigte! Und wieder nur tiefatmen, Zögern, Entgleiten — Heben, Gleiten — und zutiefst befünftigt sein. Wie schön, o wie schön, wo die eigenen Nerven und Fibern ohne Gleichmaß sind. Innendem Atem und Pulsschlag in uns, und Bitternisse, rinnende Tage und Nächte um uns. Sie ließ die Hand fahren. Sie holt die Wolldecke, deckt den Schläfer, küßt ihn. Sie schraubt die Lampe tiefer, stellt den zierlich gemalten Schirm vor. „Liebling, schlaf wohl!"

(Fortsetzung folgt.)

Wozu gibt es Frauen auf der Welt?

Im Verlag von P. Cassirer,*) Berlin, ist die Uebersetzung eines russischen Buches, „Die schwere Stunde", Roman von Victor Panin, 1920, erschienen, das nicht nur einen lebendigen und erschütternden Einblick in die zerrissene, fürchterliche russische Gegenwart gibt, sondern auch um seines künstlerischen und menschlich-seelischen Wertes warm empfohlen werden kann. Wir möchten hier einen kurzen Abschnitt wiedergeben, der die Stellung und Bedeutung der Frau betrifft. Stepnoi, ein ehemals angesehener Schriftsteller, redet mit einem ganz einfachen Menschen, einer echt tolstoischen Gestalt, dem „guten Menschen", und fragt ihn: Wozu gibt es Frauen auf der Welt. Der „gute Mensch" antwortet, indem er eine Szene aus einem Steinbruch im Kaukasus erzählt, wo er früher einmal gearbeitet hat. Unter den wilden Kameraden war da auch ein alter weiser Mann, ein Perser namens Hodja, Lassen wir den „guten Menschen" selbst erzählen:

„Wir waren ja jung, und viele liebten Unfug zu treiben. Einst hatten sich einige betrunken, hatten sich mit einer Frau herumgetrieben und begannen nun, sich vor ihr wichtig zu machen. Der Betrunkene fürchtet sich ja vor keiner Sünde und macht sich gern wichtig. Das Kleid hatte man der Aermsten zerrissen und schlug sie. Die Elende setzte sich und begann zu weinen, was blieb ihr auch anderes als Tränen übrig? Alle wurden verdrießlich, scheinbar hatte sich das Mitleid in ihre Seelen eingeschlichen, aber keiner sagte ein Wort, alle starrten zu Boden. Und da spricht Hodja:

„Seht ihr denn nicht Gott? Oder haben die Propheten . . . nicht geboten, den Menschen zu achten? Steckt denn nicht in jedem Menschen ein lichter Gottesstrahl?" Und nun sagt er, der Geist Gottes sei in der Frau, aber ihr Leib ist schwach. Du müßtest dich um so tiefer vor ihr verneigen, da alles, was den Stempel Gottes trägt, heilig ist. —

Aufrichtig gestanden, habe ich den Greis damals nicht verstanden . . . Nach einigen Tagen lauerte ich ihm auf, als er mit halbgeschlossenen Augen daßaß und dachte:

„Hodja, steht es nicht geschrieben, daß die Frau sich dem Manne unterordnen muß?" Er antwortete:

„Ein Geist kann sich nicht einem andern Geiste unterordnen, sie sind beide gleich, und es ist nicht klug, daß die Menschen die Frauen zu ihren Sklavinnen machen wollen und sie ewig unterdrücken."

„Aber wie soll man denn handeln," frage ich. Er antwortet nicht gleich. Sodann, mich mit seinen erloschenen Augen betrachtend, sagt er langsam, als sammle er in meiner Seele schwere Steine: „Laß die Frau frei, auf daß sie ihren eigenen Weg findet, denn der Geist lebt, wenn er frei ist und es gibt kein höheres Glück als die Freiheit. Der freie Geist strebt höher zu Gott, da der freie Geist die Wohnstätte Gottes und Gott selbst ist. Und der Mensch kann nicht eine fremde Seele beherrschen, denn alles Unglück in der Welt entsteht aus einer solchen Sklaverei." — (B.-S.)

—0—

Gedanken über Leiden.

Es ist eine große Weisheitsregel im Leben, nicht zu gesund und zu frei von Unbequemlichkeiten des Alters und körperlichen Zufällen sein zu wollen. Es ist viel besser, das, was uns beschwert, nicht aber zu sehr hindert, mit Geduld zu ertragen und noch besser, sich über die unangenehme Empfindung, die es erregt, wegzusetzen.

(Humboldt.)

—0—

*) Alleinvertrieb für die Schweiz: Unionsbuchhandlung, Zürich, Bäckerstraße 56, Preis Fr. 5.—.

Nummer 49 **Schweizer Frauenblatt** Samstag den 4. Dezember 1920

Pro Juventute.

E. Th. Das lateinische Wort ist auch jedem Nichtlateiner geläufig geworden. Seit 8 Jahren lautet der Bittruf, der um Weihnachten herum, nicht vergeblich, wie man weiß, ertönt „Für die Jugend, für die Jugend!" Wer möchte sich der Bitte verschließen? Wer, der in guten, zufriedenen Verhältnissen lebt, der seine Kinder auch in diesen Zeiten ordentlich nähren und kleiden kann, gedächte nicht in warmem Mitleid, mit dem Gefühl tiefer Verantwortung an jene Kinder, die arm, unehelich, verstoßen, ungeliebt aufwachsen? Die in jungen Jahren schon in den grausamen und verbitterten Kampf ums Dasein hinausgestoßen werden, denen keine Heimat, keine Eltern- und Geschwisterfürsorge Zuflucht und Ansporn gewährt?

Ihnen allen möchte die Stiftung Pro Juventute helfen. Mit dem Ertrag ihrer Sammlung unterstützt sie jene Vereine und Anstalten, die ihr Ziel in Jugendfürsorge und Jugendpflege sehen. Die undankbare und schwierige Arbeit der Geldbeschaffung nimmt die Stiftung auf sich. Man kennt ihre Wege: Verkauf von Marken, Karten, Sammlungen, Werben in Wort und Schrift. Dies Jahr werden drei Marken herausgegeben, im Portowert von 7½, 10 und 15 Rp. Diese Marken werden mit 13, 15 und 20 Rp. verkauft. Wappenbilder von Schwyz, Zürich und Tessin sind an der Reihe. Die beiden Kartenserien enthalten Werke des St. Galler Malers Rittmeyer und des Berner Künstlers Lory. Münger hat die Wappenbilder geschaffen. Vom 1. Dezember bis zum 30. April 1921 sind die Marken im Verkehrswert gültig. Vergessen wir nicht die Telegramm-Glückwunschformulare zu erwähnen, die während des ganzen Jahres zugunsten der Stiftung „Für die Jugend" gekauft und versandt werden können.

Der Ertrag des diesjährigen Verkaufes ist „Für das Schulkind" bestimmt. Nächstes Jahr kommt „die schulentlassene Jugend", übernächstes „Mutter, Säugling und Kleinkind" an die Reihe. Dann beginnt der Turnus von neuem.

Kleinkind, Schulkind, schulentlassenes Kind — wem liegen sie wohl ganz besonders am Herzen? Uns Frauen und Müttern. Daher geht an alle Frauen, verheiratete und unverheiratete, kindergesegnete und kinderlose — wer möchte einen Unterschied machen! — die herzliche Bitte:

Gedenkt in den Weihnachtswochen unserer bedürftigen Schweizerjugend!
Unterstützt die Stiftung Pro Juventute!
Kauft Marken und Karten!

—o—

„Frohe" Mädchenjahre.

Zur Ueberburdungsfrage.
Von Marie Steiger-Lenggenhager.

Was war nun aus dem Kind geworden, aus ihrer Einzigen, jetzt, wo sie am Ziel war mit ihrem Studium, jetzt, wo sie mit der Begeisterung der jungen Pädagogin die Welt erobern sollte, sie, die ein Bild blühender Gesundheit gewesen war, innerer und äußerer? Jetzt war sie ein nervös überreiztes, bleichsüchtiges Geschöpf, reif für eine Nervenanstalt.

Wie war das denn gekommen? Wie hatten sie sich doch vorgenommen, aus ihrer Hanna einen tüchtigen, vollwertigen Menschen zu machen, eben kein verpäppeltes „Einziges". Oh wie wollten sie das Kind hüten und hegen, wie wollten sie daran arbeiten mit allen ihren Kräften, daß es ein kräftiges und gesundes, ein tapferes und wetterfestes und doch ein feines und liebliches Pflänzlein würde, daß es dem Garten des Herrn zur Zierde und zum Nutzen gereiche. Alles wollten sie an ihm tun, was von klugen Männern und Frauen und Jugendlehrern geheißen ward, was „das Jahrhundert des Kindes" dem Kinde bieten konnte an körperlicher und geistiger Förderung und Bereicherung. Oh, sie wollten gewiß alle die schönen Worte beherzigen von der harmonischen Ausbildung des Körpers und des Geistes, es sollte vernünftig und einfach ernährt und gehalten, nicht ein Modepüppchen werden und ein Schmarotzer der Gesellschaft; sondern war es schon kein Bub, so sollte es doch etwas Rechtes lernen, sich zur Freude und andern zum Gewinn. Aber es sollte auch kein Blaustrumf werden, der keine Mahlzeit kochen und keinen Strumpf flicken konnte, sondern ein tüchtiges Frauenwesen, das all seine weiblichen Fähigkeiten und Eigenschaften zur Entwicklung gebracht hätte und das mit der Geistesbildung der neuen Zeit die Vorzüge der alten verbände — ein harmonischer Mensch, den man hinstellen könnte, wo man wollte. Alles was Mutter Natur an Gaben in seine Wiege gelegt, wollten sie hegen und zu möglichster Vollkommenheit ausbilden. Oh, sie wollten den Staat dafür entschädigen, daß es nur eine „Seele" war, um die sie zwei seine Seelenzahl vermehren konnten, — es sollte dafür eine reiche Seele werden. Sie wollten an Qualität ersetzen, was an Quantität mangelte.

Und die beiden Eltern lebten fortan nur für das Kind; nicht indem sie es verhätschelten und ihr jeden Willen taten, aber in dem sie ihm alles nahe brachten, was seinem Gemüts- und Geistesleben frommte und alles fern hielten, was ihm schaden konnte. Nicht die teuersten, aber die schönsten Spieldinge und Bilderbücher umgaben es, zu jeder Blume und jedem Schmetterling ersann die Mutter eine Geschichte, Vater hob es auf den Arm und trat mit ihm ans Fenster, wenn die Abendglocken läuteten. Und je mehr es wuchs, desto mehr wurden ihm Natur und Kunst vertraut, desto eifriger suchte man nach Bausteinen für das was in diesem Menschlein errichtet werden sollte, desto sorgfältiger wurden sie behauen, alles, was man selbst besaß, holte man aus sich heraus, legte es zurecht, feilte daran und machte es dem Kinde dienstbar. Ach, und was für ein prächtiges Menschenkind es wurde, wie blühend an Gesundheit des Körpers, und was für ein heller Geist strahlte aus seinen Augen, voller Wißbegier und Verständnis und voller Heiterkeit. Wie fröhlich tummelte sich Hanna mit ihren zwölf Jahren im Garten, unter ihren Spielkameraden der wildesten und kühnsten eine, wie gewissenhaft strikte sie drinnen an ihrem Strumpfe, besonders aber — mit welch lebhaftem Sinn saß sie hinter ihrem sorgfältig gewählten Büchern und mit welcher Freude am Klavier, es war nie ein Müssen, es war immer ein freudiges Mitgehen, Aufnehmen, ein bewußtes Gewinnen, ja Genießen.

Mit fünfzehn Jahren mußte über die Berufswahl entschieden werden. Lehrerin wollte sie werden. Die Eltern freuten sich darüber, daß das Kind diesen herrlichen, einen der weiblichsten Berufe erkor, der doch eine tüchtige Geistesbildung voraussetzte.

Inzwischen wollte man ihm weiter geben, was das Elternhaus geben konnte. Wie viele schöne Stunden lagen jetzt vor ihnen, gerade jetzt, wo der Geist reif genug und empfänglich war für all die Saat, für die die Schule keinen Raum hatte und die das Elternhaus säen mußte, wie viel Genuß winkte jetzt im Reich der Literatur, der Kunst, der Natur. So viele Tore taten sich eben jetzt auf, die dem Kinde bisher doch verschlossen bleiben mußten und in die die Schule nur im Vorbeigehen einen raschen, flüchtigen Blick werfen kann. — Wie gern trieb man auch noch etwa mit den Freundinnen ein Sportspiel im Garten.

Aber das gab es nun immer seltener, begreiflich, immer häufiger auch kam es vor, daß wenn man sich abends zur altgewohnten Vorlesestunde zusammensetzen wollte, es hieß: ich muß notwendig noch einige Rechnungen lösen usw. Der Samstag Nachmittag, der einzige freie Nachmittag, wo man früher so gern gemeinsam allerlei häusliche Arbeiten verrichtet hatte und der so eine gesunde Abwechslung geboten hatte zur Schularbeit der Woche, mußte mehr und mehr den Schulaufgaben geopfert werden, wenn nicht der Sonntag unter ihnen leiden sollte. Die Besorgung und Instandhaltung des eigenen Zimmerchens, in die man früher seinen Stolz gesetzt hatte, fiel nun der Mutter zu — behüte, sie tat es ja gern und es war ihr nicht um der Mühe willen, auch den Garten wollte sie ja gewiß künftig allein besorgen, wenn nur Hanna dafür wieder etwas mehr zu sonstiger Bewegung im Freien gekommen wäre. Aber länger und länger blieb sie an ihrem Arbeitstisch sitzen. Trotz der Vorschrift, die man immer so gewissenhaft befolgt hatte: früh zu Bett; es ging manchmal einfach nicht, denn man wollte doch dringende Schulaufgaben nicht auf morgen früh verschieben.

Ueberhaupt — wo blieb schließlich die vielgerühmte harmonische Erziehung von Körper und Geist? Wo die hauswirtschaftliche Ausbildungsmöglichkeit, die vielgepredigte? Nahm nicht die Schule mit ihren gedruckten Büchern und ihren geschriebenen Heften, mit ihren Lehrsätzen und Formeln, ihren „Kapiteln" und „Abschnitten", ihren „Zusammenfassungen" und „Formulierungen", ihren „Einteilungen" und „Gruppierungen", mit ihren Zahlen und Buchstaben und Wörtern, nahm sie nicht nachgerade alle Kräfte der Jugend dermaßen in Beschlag, daß ihr für das wirkliche Leben nichts mehr blieb, der Jugend, die doch vor allen andern ein Recht auf Leben hat?

(Schluß folgt.)

—o—

Zur Diskussion über körperliche Züchtigung in der Schule

gehen uns noch zwei Zuschriften schweizerischer Lehrerinnen zu. Vertreten auch die beiden nachfolgenden Aeußerungen ziemlich entgegengesetzte Richtungen, erzählt die eine kurzerhand von Wirkungen, währenddem die andere nach den Ursachen dieser Wirkungen sucht, so reden doch beide eindringlich davon, wie schwer und verantwortungsreich auch unter heutigen Umständen der Lehrberuf ist. Wir überlassen die beiden Zuschriften der Beurteilung unserer Leser und Leserinnen. Red.

I.

L. K. L. Als ich in Nr. 44 den Artikel „Ueber körperliche Züchtigung in der Schule" las, hätte ich schon damals gerne darauf geantwortet. Weil beruflich stark in Anspruch genommen, unterließ ich es und hoffte, berufenere Federn würden das tun. Es geschah und zwar von einer unserer Berufsenten: der Präsidentin des schweizerischen Lehrerinnenvereins, Frl. Anna Keller in Basel. Ich möchte jeden Satz unterstreichen, den sie schrieb, und auch der Lehrer W. H. hat mir aus dem Herzen gesprochen, besonders mit der Mahnung an die Mütter. Ich füge hinzu: Schickt uns besser erzogene, gesittetere und reinlichere Schüler zur Schule und es werden sicherlich nicht bloß körperliche, auch alle andern Strafen verschwinden. Ja, liebe Frauen, da hättet ihr noch bessere Aufgaben zu erfüllen, als mit dem erreichten Stimmrecht das Züchtigungsrecht zu verbieten. Denn damit würdet ihr die Autorität vielerorts untergraben. Es ist damit nicht gemeint, daß in jede Schulstube notwendig ein Stock gehöre, aber ein Verbot jeder körperlichen Strafe wird den Schülern mehr Schaden als nützen. Vor Mißhandlung ist sowieso jeder Schüler durch das Strafgesetz geschützt und des Stubenten Erinnerungen zeigen, daß es noch schlimmere Strafen gibt als körperliche. Als ich jüngst mit einer angesehenen Frau über den Artikel im „Frauenblatt" sprach, meinte sie: Ich stimme für das Züchtigungsrecht: „brätsche föll me se, we si nid Ornig hei"; ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir helfen, meine Buben erziehen!

Vielleicht aber ist eine Initiative gegen das Züchtigungsrecht gar nicht mehr nötig, wenn endlich die Frauen das Stimmrecht haben werden." Dann werden wir sicherlich auch schon Schülerräte haben, die vertreten sein werden im Schulvorstand, die ihren Lehrplan selber aufstellen, ihre Lehrer selber wählen und wohl auch die Züchtigungsart selber nennen werden! Wohl dir dann, o Schule, o Lehrer! Dann werden die Proletariersöhne die andern schlagen, anspeien, Tisch und Wände mit absurden Dingen beschmieren, wie sie es jetzt schon tun, dafür aber dann Schläge kriegen. In jener fortgeschrittenen Zeit, da das Züchtigungsrecht abgeschafft sein wird, werden dann diejenigen Schläge kriegen, die nicht mithelfen oder dieses Tun verbieten wollen. Es sind jetzt schon schöne Anfänge dazu da, wie ich mich schon öfters überzeugen durfte, schon bei kleinen Kindern, die ihre Mütter schlagen dürfen, wenn diese sie von einem verderblichen Spiel abhalten wollen. Und gar ein so lieber, moderner Lehrer, der den Stock als Züchtigungsmittel verabscheute, ist im zweiten Jahre seiner Lehrtätigkeit von einem Schüler geschlagen worden, weil er hätte gehorchen sollen. Der Lehrer schämte sich vor der Schulkommission zu klagen, hat dann aber den „verabscheuten" Stock bei sich eingeführt. Ich kenne noch einen andern Lehrer, einen ernsten, würdigen, der den Stock nicht mehr braucht, weil er zu große Schüler hat. „Die Mädchen rührt man so wie so nicht an, bei den Buben ist es zu spät; ihr Lehrerinnen hättet sie früher „bilden" sollen," meinte er zu uns. Auch dieser wurde von einem Schüler geschlagen, als er ihn zur Ordnung wies, und da er nicht gehorchte, ihn aus der Schulstube hinaus schickte. Zur Zeit der Schülerräte wird es dann Tagesordnung werden, daß die Lehrer von den Schülern geprügelt werden. Möchte etwa da Gertrud Baer aus München oder der Student mit dem Heusäcklein Lehrerin oder Lehrer sein?

Ich bekenne Ihnen offen, daß auch ich eine Haselrute ganz hinten im Schrank habe, die ich brauche für „Ausnahmefälle". Es können Jahre umgehen, ich brauche sie nicht; ich muß sie leider aber auch mehrmals im Jahre brauchen, wenn die Schüler danach sind. Vor vielen Jahren hatte ich einmal einen Schüler, der nicht viel taugte. Zur Strafe für schlechtes Betragen stellte ich ihn vor die Türe. Als ich ihn nach einiger Zeit wieder holen wollte, hatte er die Wand mit abscheulichen Zeichnungen beschmiert. Wärens harmlose Häuschen, Vögel oder „Toggeli" gewesen, hätte ich gedacht: nun, der Bub hat sich gelangweilt. Für solche Dinge aber halte ich den Stock und hieb den Burschen durch. Nachher Anzeige der Strafe und des Grundes dafür an die Eltern, die mir Recht gaben. Gertrud Baer würde dem Buben wohl eine Aufklärungspredigt gehalten haben; er aber hätte sie nicht verstanden wäre davongegangen und hätte ihr obendrein die lange Nase gemacht.

Letztes Jahr hatte ich auch wieder so ein Früchtchen als Schüler. Dem einen Nachbar stieß er die Tafel mit Fleiß auf den Boden, dem andern zerbrach er den Griffel, dem dritten strich er Tinte an die Kleider, den vierten spie er über die Köpfe der andern an u. dergl. Ich ermahnte ihn, drohte ihm, sprach ihm mit Liebe und Ernst zu; alles vergeblich! Als ich ihn einmal zur Strafe vor die Klasse stellte, hob er gar den Fuß, um mich zu „stüpfen". Nun war es genug! Der Stock wäre gewiß selber hervorgekommen, wenn ich ihn nicht geholt und den Buben tüchtig durchgewalkt hätte. Sie sagen mir, das sei roh Gewaltanwendung und keinerlei moralische Besserung dadurch zu hoffen? Es war aber ein absoluter Erfolg, denn wir, die andern Schüler und ich, hatten doch von da an mehr Ruhe. Wenn man unterrichtet, die Schüler aufpassen und lernen sollen, so kann man sich nicht von solch einem Burschen alle 5 Minuten stören lassen. Allzu große Nachsicht schadet dem einzelnen wie der ganzen Klasse. Mögen Sie mich nun verdammen ob diesen meinen Bekenntnissen. — Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! L. K. L.

II.

Wz. Man besinne sich einmal, in welchen Momenten auch bei menschenfreundlichen, wohlwollenden Lehrern und Lehrerinnen körperliche Züchtigung vorkommt, sei es auch nur die leichte Art des Klapses mit der Hand auf die Hand. — Meist in den Fächern, in welchen nur durch Drill etwas erreicht werden kann, besonders in Lese- und Rechnungsstunden der Primarschule. Und warum da? Weil dabei mögliche Ruhe und eine gewisse Dauer der gleichen Arbeit nötig ist, ohne daß der Stoff auf die Länge interessanter wird, und die Aufmerksamkeit unbedingt fesselt. Es sind also dann die Ruhestörer, die bestraft werden. Will man mit Gewinn etwas gegen körperliche Züchtigung tun, so mußte, neben der Aufklärung der angehenden Pädagogen und neben einer Stütze zur Enthaltsamkeit durchs Gesetz in der Art wie C. Zehnder sie erwähnt, noch eine Verbesserung der Schulzustände angestrebt werden. Denn die körperliche Züchtigung in der Schule ist ein Uebel, das oft aus andern Schulübeln hervorgeht, die da sind: Ungesundes Schulzimmer, zu große Klassen, überladene Lehrpläne, zu viele Stunden mit ähnlicher Arbeit auf einander folgend.

Eine Primarklasse zählt an vielen Orten auch jetzt noch wenigstens 50 Schüler. Die sollen am Schluß des Jahres alle das Ziel des „Lehrplans" erreichen. Davon wird der gute Lehrer erkannt. Ferner an der „Disziplin". „Disziplin" halten heißt: die Kinder dazu bringen, daß sie 2, 3, 4 Stunden lang mit kleinen Unterbrechungen still in den Bänken sitzen. Diese 2 Dinge „Lehrziel und Disziplin" werden sowohl durch den Staat als durch die öffentliche Meinung von den Lehrern gefordert. Man braucht nur an folgende Elternaussprüche zu denken, die als drohend liebevolle Versprechen gegeben werden: „Wart nur, bis du in die Schule kommst, da wird dir der Lehrer den Meister schon zeigen." Und die Eltern reklamieren, wenn durch das Schulgehen auch in einer ersten Primarklasse nicht sofort sicht- und hörbares Können entsteht, weil der Lehrer, einer modernen Methode folgend, noch damit wartet.

Trotzdem Lehrer und Lehrerinnen erfahren, daß in „Lehrziel und Disziplin" nicht alles Heil liegt, sind doch nicht alle so kühn, sich darüber hinweg zu setzen, ihre Aufmerksamkeit nicht nur darauf zu richten; denn sie hangen schließlich auch von der öffentlichen Meinung und von der Behörde ab. Wir sind zwar in einer Republik und Demokratie. Aber es wird dennoch sehr viel Wert auf Unterganenverstand gelegt nicht selten auch bei Lehrern und Lehrerinnen.

Daß aber ein Schulbetrieb, in welchem immer zuerst an Lehrziel und Disziplin gedacht wird, auch wenn körperliche Züchtigung nicht zur Anwendung kommt, für Kinder eine große Strapaze ist, sieht man sofort, wenn man einmal in einer ersten Primarklasse Beobachtungen anstellt. Eine ganze Anzahl Kinder magerte anfangs ab und bekommt ein schlechteres Aussehen.

In der Zeit vor dem Kriege hoffte man, es könnten durch militärische Abrüstung die Mittel erlangt werden, die ungünstigen Bedingungen, unter welchen das Schulgehen leidet, zu beseitigen und die Schulen endlich äußerlich und innerlich, ich meine hygienisch und seelisch, menschlich einzurichten. Diese Aussicht ist nun wohl durch die Schulden, durch welche der Krieg die ganze Welt gestürzt hat, für lange genommen. Wz.

—o—

Vom Büchertisch.

Graf Hermann Keyserling: Das Reisetagebuch eines Philosophen. (Otto Reichel, Verlag, Darmstadt.)

Es ist keine leichte Aufgabe, über ein Buch von der Art und Bedeutung desjenigen Hermann Keyserlings zu sprechen; am liebsten möchte ich alle, die es noch nicht kennen, bitten, sich selbst in die reiche Ideenwelt zu begeben und sich darin umzusehen. Sie werden eine Reise um die Welt machen, von der Hand eines vielseitigen und geistreichen Menschen; deshalb ist seine Arbeit auch dort wertvoll, wo man dem Gesagten in Opposition gegenübersteht, weil es immer die Gedanken einer geistig bedeutenden, originellen und umfassenden Persönlichkeit sind.

Zweck und Ziel seines Buches ist es nicht, uns in die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Indiens, Chinas und Amerikas einzuführen, so reiche Einblicke er uns auch in dieses, dem europäischen so verschiedenen Le-

Weihnachtsbücher aus dem Verlag A. Franke, Bern.

E. Wüterich-Muralt: Wär seit uff Chinderwärsli und Schtückli. 1921. Preis Fr. 2.80.

Warm, heiter und — was besonders wertvoll ist für unsere Jungwelt — ohne jede Künstelei in Gedanken und Form lächeln die Verse von E. Wüterich-Muralt. Die Stimmung ist da, sobald man sich den Weihnachtsbaum, strahlende Kinderaugen und erhitzte Bäckli dazu denkt. Die Mütter sollen sich rasch das Bändchen bei ihrer Buchhandlung bestellen und sich die Mühe, mit den Kindern zu lernen, nicht reuen lassen. Wer weiß, vielleicht verschmäht sogar der Hans, der schon die Stirne kraus zieht, wenn man ihn noch Hansli ruft, es nicht, sich als Chemifäger oder gar als gefürchteter Zahnarzt zu verkleiden und seine Redekunst zu zeigen.

*

Simon Gfeller: Steinige Wege. Geschichten aus dem Bernbiet. 1921. Geb. Fr. 8.50.

*

Josef Reinhart: Heimelig Lüt. Geschichte für zum Ohesitz. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1921. Geb. Fr. 6.80.

Der gediegene Verlag, der für Heimatart und -leben, ganz besonders für das bernische Volkstum, so vieles schon leistete, gibt uns hier Altes und Neues von alten Freunden. Seit Heimisbach, wo Gfeller Tiefstes aus der Bauernseele schöpfte und in kernige Mundart faßte, hat er diese verlassen — man mag es bedauern — aber den Kreis seiner Zuhörer hat er erweitert. Bei Reinhart, der behaglich in „Sofodurnerart" plaudert, blühen Humor und Schalk überall wohltuend durch. Beide Namen bedürfen keiner Empfehlung. Es ist gute, gesunde Luft in den Büchern, in beiden atmet Heimatwelt. Mit Not und Krankheit wird kein langes Aufsehen gemacht, die Menschen leiden sie eben in erdhafter Stärke und Ungebrochenheit. Die Männer und Frauen in den hintersten verlorenen Gräben harfen genau wie ihre Brüder und Schwestern in der unruhvollen großen Welt das Lied vom Lachen und Weinen.

*

Ruth Waldstetter: Der unnütze Mensch. Erzählungen. 1921. Geb. Fr. 6.—.

Auch den Frauen wird ein Weihnachtsbuch auf den Tisch gelegt. Ein Nachdenkliches. Ruth Waldstetters Name ist Versprechen und Bürgschaft zugleich für eine durch wirkliches Erleben gereifte Kunst. Der moderne Mensch mit seinen Konflikten der Seele und des Geistes in Gesellschaft, Liebe und Beruf ist es, der sie anzieht. Immer ist sie stark und tief, ob sie ihr Problem in die Form des Dramolets kleidet, wo die Menschen, die sich im Kampf oder in der Liebe gegenüberstehen, sich ohne Visier im scharfen, präzisen, leidenschaftunterwühlten Gespräch auseinandersetzen, oder in die des abgestönten Briefwechsels, wo die Menschen am Schreibtisch versuchen, die Glut des flutenden Seelenlebens zu fassen. Dem Typischen stellt sie die Individualität gegenüber, den aus Not und Dunkel reifenden Menschen dem harmonischen behaglichen Durchschnitt. Ruth Waldstetter beschönigt nichts, sie erzählt, das Wort künstlerisch meisternd, klug und kraftvoll und unendlich gütig, wenn sie behutsam, das Unwesentliche beiseite lassend, den Regungen der Seele nachgeht. Ruth Waldstetter setzt die ganze hohe Kultur ihres Geistes und ihres Herzens ein für den Kampf der Frauenseele um das Recht, auf eigenen Wegen Glück und Freiheit zu suchen. Der „unnütze Mensch" heißt das Buch. Von diesen Unnützen im Leben Unterlegenen geht die Kraft und das Licht aus, gebe es uns der Kriegsbeschädigte, der zum praktischen Leben unnütz geworden, die Frau, die nach kurzem Traum zu einem trostlosen Eheleben erwacht und im Innersten enttäuscht verlöscht, oder der Künstler, der den Krieg mit Leib und Seele erlebt, den Schein vom Wesen getrennt sah und nun nicht mehr heimfinden kann in die alte harmonische Welt der geliebten Mutter.

Gut, daß die wertvollen Novellen, die in Zeitschriften veröffentlicht der Allgemeinheit der Frauen nicht zugänglich waren, nun im Buch vereinigt sind. E. L. B.

Zeichnung. Von Hanni Bay.

(Das Cliché konnte aus räumlichen Gründen in unserer letzten Nummer nicht eingefügt werden. Es ist der Novembernummer der Zeitschrift „Pro Helvetia" entnommen. Siehe letzte Nummer: Aus Zeitschriften.)

Reiseeindrücke von Paris.

Aus der von Abendsonne und Herbstlaub vergoldeten banlieue führt der Ostexpreß zwischen schwarzen Mauern in den gare de l'est ein. Es ist alles wie vor dem Krieg, nur etwas schmutziger und die bunte Menge, die sich aus den Zügen auf die Straße ergießt, ist mit Uniformen bleu horizon durchsetzt. Draußen auf dem boulevard de Strasbourg finde ich auch dasselbe strömende Leben: schöne, saubere Trams, Autobusse, eine Menge ziemlich verlotterter Taxis und einige vorhistorische Roßdroschken fahren in allen Richtungen, und dazwischen bewegt sich, so gut es kann, das Heer der Fußgänger. Bei dem schönen Herbstwetter sind die breiten Trottoirs vor den Cafés und Brasserien mit Gästen überfüllt.

Wir gehen in ein uns bekanntes Restaurant zum Diner: auch da ist nichts verändert, außer den Preisen. Im Basler Bahnhof hatten wir gestern noch für 4 Fr. gut und reichlich zu Mittag gegessen. Suppe, entrée, Fleisch, Gemüse und Dessert, hier kostet schon das couvert (Serviette, Besteck und Brot) Fr. 1.50, die bescheidenste warme Fleischplatte Fr. 3.50, ein Teller Suppe Fr. 1.50, kurz das einfachste Essen ohne Wein und Dessert kommt auf Fr. 6—7 zu stehen. Es sind allerdings französische Franken, aber das kommt nur dem glücklichen Neutralen zu gute, dem Einheimischen nicht. Es gibt auch billigere Restaurants, Cremerien und englische Teehäuser, aber entweder ist es dort nicht sehr sauber, das Geschirr und die Bedienung sehr ordinär, oder sind die Portionen erschreckend klein. Die bekannten Duval sind heute nicht billiger als andere Restaurants; in den großen Magazinen Louvre, Bon Marché, Printemps ist man gut, aber auch gar nicht billig. Bezahlt wird meist mit schmutzigem, zerknittertem Papiergeld, 2, 1, ½ Frankenscheinen; als Kleinmünze be-

ben gewährt und so wundervoll seine Naturschilderungen am Anfange jedes neuen Kapitels sind: sie bedeuten doch nur die Ausgangspunkte und bieten den Stoff zu den phylosophischen und psychologischen Betrachtungen, die Keyserling an jedem neuen Ort anstellt und die sich in dem einen Punkte finden: in der Relativität aller Dinge.

Ich möchte sagen, daß sein Ziel ein tief religiöses ist: Selbstverwirklichung der Seele, das heißt Erziehung zur Vergeistigung des Ichs soweit bis man in der Bewußtseinslage angelangt ist, wo jedes Geschehen zum Symbol wird. Keine einzige Form, in welcher sich ein religiöses Gefühl auswirkt, wird gegen eine andere ausgespielt: sie alle bedeuten Durchgangsstadien auf dem Wege „Zum Leben in der Tiefe". Alles ist relativ, jede Religion ist begründet in der Psyche des Volkes, aus welchem sie hervorging und darf allein von diesem Standpunkt aus gewertet werden. — Wenn man Keyserling liest, so wird man sowohl im Bewußtsein seines Selbst als auch in der Ehrfurcht jeder Lebensform gegenüber gestärkt und gefestigt. Alles in der Natur trägt in sich die Möglichkeiten zu seiner Vollendung, der Mensch im Sinne der Vergeistigung seiner Persönlichkeit. Zu diesem Ende braucht man keiner religiösen Vereinigung anzugehören, keinem System vor einem andern den Vorzug zu geben. Es handelt sich bloß um eine Ausbildung der Fähigkeit, die Seele von dem einmal Erfaßten loszulösen und immer neu einzustellen, so daß sie von Erkenntnis zu Erkenntnis fortschreitet und schließlich imstande ist, in das Wesen jeder Erscheinung einzudringen. — Die ethische Förderung, die aus Keyserlings Buch hervorgeht, möchte ich in die einfachen Worte zusammenfassen: Kritik und Arbeit an sich selbst zum Zweck inneren Wachstums und ein offenes Auge für das Weltgeschehen: so wird das ernste, eindrucksvolle Buch zu einem Führer auf dem Wege, den die nie gestillte Sehnsucht geht, wenn sie nach dem Sinn des Lebens sucht.

Emmy Fischer.

*

In Thinemanns Verlag, Stuttgart, ist **„Der aus dem Schattenwinkel"** von W. Weitbrecht erschienen. Nicht nur Kinder bis zu 16 Jahren, für die sie geschrieben, sondern auch Erwachsene interessiert diese Geschichte, die von treu erhaltener Jugendfreundschaft zwischen dem im Schatten aufwachsenden Lehrerssohn und dem in lauter Licht und Sonne lebenden Mädchen des Arztes erzählt. Durch mancherlei Schwierigkeiten und Lebensnot, selbstverschuldete und unverschuldete, hindurch muß Markus, bis er endlich als wohlbestellter Ingenieur aus Indien heimkehrt. Er findet die sonnige Hela wieder und verbindet sich ihr fürs Leben. Die Kapitel „Das brennende Haus", „Der Zirkus", „Im Gefängnis", „Auf der Flucht" mögen die Kinder in Spannung erhalten.

r.

—0—

Sonntagsgedanken.

Freude und Lust. Zehnmal in einer Woche begegne ich der Lust, einmal der Freude, und ich werde nachdenklich, wenn ich lauter Lachen und Gesang aus der Ferne höre. Denn biege ich um die Ecke des Hauses, um der Freude den Gruß zu bieten, so treffe ich zumeist ihre Stiefschwester, die Lust, die dralle Dirne mit den groben Zügen und dem aufgelösten Haar.

Es fuhr eine Hochzeit den Berg entlang mit Peitschenknall, Böllerschüssen und dem Getön kreischender Flöten, mit flatternden Bändern, geschwungenen Flaschen und heißen Köpfen. Die Luft trieb die schweren Rosse durch den Hohlweg, sie warf die Geißel durch die Luft, ihre Augen glänzten in Sinnlichkeit wie irisierendes Glas.

Droben auf dem Berg stand der Alte unter seinen Schafen. Das Kinn hatte er auf den langen Stab gelehnt und schaute in beinahe überweltlicher Ruhe auf den lärmenden Zug herab. Seine Augen lauschten, als der Wald längst den Lärm verschluckt hatte, und trug doch nur ein Stück Brot im Sack und wenig Milch in der Flasche.

Warum er so voll heiterer Ruhe war? Weil er die Welt in sich trug, die jene zu suchen auszogen, weil seine Schatzkammern höher lagen als Tagediebe langen können, und weil sie ein feineres Gold bargen als das, das gewöhnlich im Umlauf ist.

Ich sah mich um. Wo war die Hochzeit? Aber des Alten Gestalt hob sich in den leuchtenden Mittagshimmel wie ein Bild von Erz.

Aus Paul Steinmüller: Die Rhapsodien von der Freude.

—0—

Aus dem Leserkreis

wird uns nachträglich zum Artikel „Die erwerbende Frau in Paris" noch geschrieben:

Wollen Sie einer Schweizerin, die vor dem Krieg lange Jahre in Paris und Umgebung gelebt hat und auch kürzlich wieder einige Zeit in der Weltstadt zubrachte, erlauben, sich zu dem Artikel: „Die erwerbende Frau in Paris" zu äußern. Derselbe wurde von einer jungen, in vielem noch unerfahrenen, aber durchaus ehrlichen und von den besten Absichten geleiteten schweizerischen Bankangestellten geschrieben; ihr Alarmruf kann sehr gute Wirkungen haben, vor allem dadurch, daß er, wie schon die Korrespondentin in Nr. 46 betont, junge mittellose Schweizerinnen abschreckt, jetzt nach Paris zu gehen, wo man noch sehr

unter den Nachwehen des Krieges leidet. In Deutschland und England soll es übrigens trotz des erlangten Frauenstimmrechtes, ähnlich sein. Also ist die Frauenbewegung allein nicht imstande, die Verhältnisse zu bessern! Da ich selbst eine überzeugte Frauenrechtlerin bin, liegt es mir natürlich fern, damit sagen zu wollen, es helfe nichts, in dieser Richtung zu arbeiten; ich möchte nur vor Illusionen warnen. Da fast alle weiblichen Berufe in Paris bereits ihre Organisation haben, werden die weiblichen Bureau- und Bankangestellten notgedrungen sich auch organisieren müssen.

Es gibt natürlich auch eine starke Frauenbewegung in Frankreich, die sich in eine sozialistische und eine bürgerliche spaltet; die bürgerliche ist ähnlich organisiert, wie der „Bund schweizerischer Frauenvereine"; dieser große „Conseil national des femmes françaises" war im Frühling auf dem Genferkongreß durch Madame de Witt-Schlumberger und andere Mitglieder vertreten. Unsere Landsmännin lebt in einem bestimmten Kreis. Ich finde, sie zieht aus ihren persönlichen Erfahrungen zu viel allgemeine Schlüsse auf die Verhältnisse in Paris, die sie noch nicht genügend kennt. Alle französischen Typfräulein werden kaum gezwungen sein, auf der Straße einen Teil ihres Unterhaltes zu verdienen, obschon ich auch von Parisern hörte, daß es damit jetzt schlimmer als je stehe. Das ist eben auch eine Kriegsfolge: nachdem die Frauen während des Krieges überall große Löhne bezogen und sich an vermehrte Bedürfnisse gewöhnt hatten, wurden sie durch die Rückkehr der Männer aus dem Feld aus vielen gutbezahlten Stellen verdrängt und jetzt herrscht in Paris ein Ueberangebot von Frauenarbeitskräften, außer bei den Dienstboten, nach denen stets große Nachfrage besteht. Dazu kommt noch die Teuerung, die auch in Paris sehr fühlbar ist. Es ist aber doch ein Unterschied zu machen zwischen derjenigen, die sich auf der Straße jedem Beliebigen anbietet und derjenigen, die einen „Freund" hat, der sie finanziell unterstützt. Wie viele Angestellte, Kellnerinnen, Dienstmädchen gibt es auch bei uns, die ein derartiges Verhältnis ebenfalls als ganz natürlich und selbstverständlich ansehen. Auch über die naiven, jungen Schweizer, die nach Paris kommen und dort verdorben werden, habe ich weniger Illusionen als Ihre junge Korrespondentin, weil ich eben älter und lebenserfahrener bin als sie. Ich möchte durchaus die große moralische Gefahr jeder Großstadt nicht leugnen, aber unsere Mütter dürfen schon hier in Zürich, in Genf, Lausanne und selbst in Kleinstädten nicht ganz unbesorgt sein; man denke nur an unser Kellnerinnenwesen, das in Paris, wo es fast ausschließlich männliche Kellner hat, nicht existiert. Das Nachtleben in Paris fällt eben den Fremden sehr in die Augen, weil es sich zum Teil öffentlich abspielt, aber es ist anderswo kaum besser.

Das weibliche Unterrichtswesen in Frankreich ist ganz anders organisiert, als bei uns und allerdings nicht so weitgehend unentgeltlich wie in der Schweiz, aber zum Teil ganz ausgezeichnet. An allen Mädchenschulen unterrichten bis zur Universitätsstufe nur Lehrerinnen, die auf Kosten des Staates ausgebildet werden; wo gibt es bei uns ein Lehrerinnenseminar, das samt dem Unterhalt völlig frei ist? Die Zahl der Schülerinnen ist freilich vorgeschrieben und die Aufnahme hängt von einer strengen Prüfung ab. Dieses Heer staatlich ausgebildeter Lehrerinnen repräsentiert eine gebildete Frauenklasse, die sicherlich auch Interesse für die Frauenbewegung hat. Die Krankenpflegerinnen der großen Pariser Spitäler werden auch unentgeltlich ausgebildet. Es ist eben allerlei anders als bei uns, manches schlechter, aber auch vieles besser organisiert.

Bibliotheken mit guten Büchern, Klassikern, guten Uebersetzungen fremder Literatur gibt es in Paris natürlich; die große Bibliothèque nationale hat einen öffentlichen Lesesaal und fast jede Mairie (Kreisgebäude) hat ihre Bibliothek, die auch Fremden zur Verfügung steht. Früher gab es auch in den Mairien freie Abendkurse in großer Zahl; wahrscheinlich ist diese Einrichtung während des Krieges eingegangen, weil die Lehrkräfte nicht mehr ausreichen.

Paris ist aber eine so wunderschöne Stadt voll Kunstschätze, die unentgeltlich jedem Besucher offen stehen; ich möchte unserer Landsmännin anraten, sich im Louvre, Luxembourg, Cluny usw. während ihres sonst so unerquicklichen Pariser Aufenthaltes Trost und Ersatz für materielle Entbehrungen zu holen.

M. Schmid-Jaeger.

—0—

Kleine Plauderei.

II.

Die Hausarbeit ist eine Beschäftigung, prädestiniert für die Frau. So heißt ein vielangewandter Satz. Oder auch umgekehrt: Die Frau ist prädestiniert (d. i. vorherbestimmt) für die Hausarbeit. Mit dieser Feststellung ist zugleich ausgedrückt, daß der einzige, wahre, alleinbeglückende, allein weibliche Beruf für die Frau, für alle Frauen die Hausarbeit sei. Damit ist die Frau zu einem sich ewig wiederholenden Menschenschema gestempelt. Persönliche Fähigkeiten, Eignungen, innere Nötigungen zu andern Berufen werden ihr abgesprochen. Seit Jahrtausenden hat sich die Frau treulich bemüht, diesem allgemeingültigen Urteilsspruch nachzuleben. Sie hat sich gefügt, aus Ueberzeugung, aus Notwendigkeit, aus Zwang, weil ihr keine andern Möglichkeiten offen standen, weil sie es nicht anders wußte — kurz, sie versah den Beruf, den man der Menschengattung Frau auf der ganzen Linie zuwies.

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte hat sich diese Lage der Dinge verändert. In zähem Kampf gegen die Ueberlieferung nahm die Frau auch Besitz von andern Berufen. Verminderte Heiratsmöglichkeiten, finanzielle Notwendigkeiten, härtere Daseinsbedingungen waren einige der Triebkräfte — im Rahmen unseres kurzen Artikels können wir den bekannten Gründen nicht weiter folgen. Vielleicht könnte man auch ganz einfach und kurz sagen: Die Frau erwachte. Begann sich zu regen, zu wehren; das Schema Frau entwickelte sich zum Mensch Frau. Und vor allem — die tausend bisher Frauen verschlossenen Möglichkeiten und Fähigkeiten wurden für sie nun sichtbar, viele greifbar! Man fragte auch sie nach Anlage, Fähigkeit, Wollen! Welcher Jubel! Also künftig mußten nicht alle Frauen ein und dieselbe Arbeit ausüben — es gab auch für sie im Beruf Wunscherfüllung!

Aber da verdichtet sich der konservative männliche und sagen wir es ganz offen, auch weibliche Widerstand gegen die „Frauenemanzipation" in dem freundlichen Sätzlein: „Man darf das zarte Geschlecht einfach nicht dem rücksichtslosen Kampf ums Dasein aussetzen. Die Hausarbeit ist die leichteste Arbeit, wie gemacht für das zarte, gebrechliche Wesen unserer Frauen." — Prüfen wir für heute noch rasch die Stichhaltigkeit dieses so fürsorglichen Einwandes. Was leistet denn eine zarte Hausfrau des Mittelstandes mit ihren schwachen Kräften? Neben der Kindererziehung, neben der Bedienung des Ehemannes, neben dem tausendfachen täglichen ermüdenden Arbeiten des Haushaltes . . . fegt sie Treppen und Steinfliesen; sie behandelt Parkettböden mit Stahlspähnen, wichst sie, reibt sie mit der schweren Blochbürste glänzend. Sie trägt Holz und Kohlen. Sie besorgt den Garten. Sie steht im feuchten Waschhaus, wäscht, ringt Leintücher aus, schleppt schwere Körbe voll Wäsche auf die Winde. — Dies nur eine flüchtige Blütenlese der im Hause vorkommenden Schwerarbeiten. Jeder ehrliche Mann, der diese Arbeiten versuchsweise oder im Notfall ausführt, gibt erstaunt und ohne weiteres zu, daß sie überaus große Anforderungen auch an Männerkräfte stellen. Wie steht es also mit der „leichten", spielerischen Hausarbeit? Ist sie tatsächlich die müheloseste der Arbeiten und deshalb wie prädestiniert für das gesamte zarte Geschlecht? Oder verhält es sich vielleicht auch umgekehrt? Und wenn es sich umgekehrt verhielte, könnte man daraus Schlußfolgerungen ziehen?

E. Th.

—0—

Briefkasten der Redaktion.

Verschiedene Mitarbeiterinnen und Abonnentinnen machen wir darauf aufmerksam, daß Briefe, die nach Aarau gesandt werden, der Redaktion verspätet zukommen. Der Sitz der Redaktion ist Zürich, nicht Aarau. Siehe Zeitungskopf. Aarau ist der Ort der Drucklegung unseres Blattes.

Ferner teilen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit, daß es uns bei dem immer wachsenden Zudrang an Manuskripten in der Regel nicht mehr möglich ist, den Grund der Ablehnung in jedem einzelnen Fall anzugeben. Wir müssen uns, um Zeit zu sparen, damit begnügen, der Rücksendung eine gedruckte Erklärung beizufügen. Für dieses etwas summarische Vorgehen bitten wir um freundliche Nachsicht. Bei unverlangt zugesandten Manuskripten ist Rückporto erwünscht.

Mode.

Wie ich meine Kleider selbst anfertige.

Liebe Gertrud! Du möchtest von mir wissen, wieso es kommt, daß ich bei meinen geringen Mitteln immer hübsch und modisch gekleidet gehe? Des Rätsels Lösung ist sehr einfach! Ich schneidere mir alle meine Sachen selbst, natürlich unter Zuhilfenahme eines Schnittmusters, die man ja heute in höchster Vollendung bekommt. Am besten finde ich die Ullstein-Schnittmuster, da sie auch eine genaue Anleitung zum Selbstanfertigen des betreffenden Kleides enthalten. Zuerst suche ich mir stets nach dem Ullstein-Album ein Kleid aus und erfahre durch das Album auch gleich, wie viel Stoff ich kaufen muß. Natürlich muß ich bei der Auswahl des Modells berücksichtigen, daß für meine schlanke Figur karierte Stoffe z. B. geeignet sind, während dicke Leute besser gestreift wählen. Auch die so moderne lange Taille ist mehr für große Leute geeignet, da kleine Damen oft kurzbeinig darin erscheinen. Habe ich meinen Stoff gekauft, gehe ich zu Hause gleich an das Zuschneiden, das mir das Ullstein-Schnittmuster sehr erleichtert. Ich brauche mich nur genau nach der kleinen Schnittübersicht zu richten, um zu sehen, wie ich die einzelnen Teile auf den Stoff auflegen muß. (Damit du dir solch eine Uebersicht besser vorstellen kannst, lege ich eine solche bei.) Jedes Papierteil wird sorgfältig festgesteckt und dann mit Nahtzugabe zugeschnitten. Wiederum habe ich nur nach meinem Rezept zu sehen — und ich weiß, wie aus den einzelnen Teilen ein Ganzes wird. Einen Rat will ich dir dabei noch aus meiner Erfahrung geben: hefte stets alles sehr sorgfältig, ehe du es auf der Maschine nähst, denke an das Sprichwort: „Gut geheftet, ist halb genäht." Richtest du dich dabei genau nach den auf dem Muster angegebenen Zeichen, so wirst du ein tadellos sitzendes Kleid erhalten.

Nicht immer aber hat man in dieser teuren Zeit Geld, sich neuen Stoff zu kaufen und möchte doch gern manches Vorhandene verwenden. Wie leicht läßt sich da nach den Schnittmustern arbeiten. Ich habe mir z. B. aus einem alten Samtmantel ein reizendes kurzes Jäckchen zu einem karierten Faltenrock gemacht, der aus einem alten Plaid entstand. Auch aus zwei nicht mehr guten Blusen entstand eine sehr schicke neue Bluse. Jetzt bin ich dabei, mir aus zwei Kleidern ein nettes einfaches Kleid zu machen.

Ich wünsche dir wirklich, du versuchtest auch einmal zu schneidern! Du siehst, es ist mit Ullstein-Schnittmustern wahrhaftig kein Kunststück. Du mußt die Freude nur mal kennen lernen, die ein selbstgefertigtes Kleid gibt.

Hoffentlich berichtest du mir recht bald von deinen schneiderischen Erfolgen. Herzlichst Deine

Anna P. Wedekind.

—0—

Verschiedenes.

Sportabzeichen für Frauen. Der Wettkampf-Ausschuß hat soeben einen Entscheid über Einführung eines einheitlichen Turn- und Sportabzeichens für Frauen gefällt. Den Entwurf zu diesem Abzeichen hatte eine Spezialkommission des deutschen Reichsausschusses für weibliches Turn- und Sportwesen geliefert. Das Abzeichen soll einen sichtbaren Beweis körperlicher Vollwertigkeit geben und zugleich als Ausweis dienen, daß deren Trägerin in jedem Falle ein Mindestmaß körperlicher Fertigkeit im Turnen und Sport sich schon angeeignet hat. Das Abzeichen wird in drei verschiedenen Metallen drei getrennt Klassen bilden. Frauen bis zum Alter von 32 Jahren erhalten das Abzeichen in Bronze, Frauen über 32 Jahren tragen ein Abzeichen aus Silber und über das Abzeichen für Frauen über 40 Jahre hat man sich vorläufig noch nicht geeinigt. Wahrscheinlich wird dieses Abzeichen vergoldet werden. Wäre es nicht logischer gewesen, wenn man überhaupt drei verschiedene Abzeichen einführen wollte, diese je nach den individuellen Leistungen im Turnen oder einem Sportzweige den Trägerinnen verliehen hätte, anstatt einseitig in starren Formen bestimmte Altersgrenzen zu ziehen? Es wird nicht nach dem Geschmack jeder Frau sein, sich ein Abzeichen dauernd anzustecken, welches ihre Altersklasse so für jedermann ersichtlich macht. Man braucht durchaus nicht eitel zu sein, wenn man es als überflüssig empfindet, in eine derartig streng abgegrenzte Altersklasse einrangiert zu werden. Das schmeckt etwas sehr nach männlichem Militarismus, dessen Gepflogenheiten wir Frauen in der Schweiz wohl sicher ablehnen würden.

L. F.

*

Ein tragikomisches Erlebnis. Die Leserinnen des Frauenblattes kennen mich als begeisterte, — manche werden sagen fanatische — Abstinentin. Nun will ich also für Freund und Feind ein Erlebnis zum besten geben, das zeigt, was einem als Gegnerin des Alkohols passieren kann. Zum Lachen ist es — und hat doch seinen ernsten Hintergrund.

Neulich wollte ich dem Töchterchen einer Freundin zum vierten Geburtstag etwas bringen. In einem renommierten Schokoladehaus erstand ich eine zierliche Kleinigkeit, ein Päcklein Schokolade, darauf gebunden ein Püppchen aus gleichem Stoff, hübsch in Seidenpapier gebettet und das ebenfalls schokoladene Fläschlein neben sich. Das kleine Trudeli freute sich königlich, und da die Zeit ihm noch erinnerlich ist, da es mit dem Schoppen zum Mittagsschlaf ins Bett gesteckt wurde, so mußte diesmal das braune, silberpapierumhüllte Schöpplein mit, als es mit den beiden Brüderlein ins Schlafzimmer abzog. Wie wurde die Freude gestört. Ein fürchterliches mehrstimmiges Geschrei rief meine Freundin und mich hinauf! Trudeli schrie wie am Spieß: es hatte sich das Mäulchen verbrannt mit dem übeln Schnaps, den das Schokoladefläschlein heimtückischerweise enthielt. Die Brüderlein heulten aus Sympathie mit; als brave Hoffnungsbündler waren sie fest überzeugt, daß das arme Schwesterlein nun vergiftet sei und sterben müsse. Nun so schlimm war es zum Glück nicht; geschluckt hatte Trudeli fast nichts und der fatale Likör hatte ihm nur an der Zunge weh getan; das Meiste hatte es ausgespien und damit natürlich sich arg verschmiert. Als die kleine Gesellschaft beruhigt war und wir wieder in der Wohnstube saßen, gab es natürlich ein großes Gelächter, daß just ich als Abstinentin dem Kind ein Schnapsgütterli verehrt hatte. Ich lachte mit und ärgerte mich zugleich. Denn das ist nun doch die ernste Seite an der Sache. Darf ein Schokoladefabrikant seine Ware mit Schnaps füllen, und dadurch, zum mindesten wie in meinem Fall, die Geburtstagsfreude eines Kindes verderben, und in hundert andern Fällen aber vielleicht schlimmern Schaden anrichten? Könnte er nicht mindestens angehalten werden, seine Ware auch äußerlich so zu bezeichnen, daß man gleich sieht, was man ruhig einem Kinde geben darf und was Gift enthält? Vielleicht weiß eine Juristin darauf Antwort zu geben.

Ruth Scheublin.

kommt man alte kupferne oder neue Nickelstücke, oft auch Briefmarken; Silber gibt es nicht oder kaum. Als ich dem Kellner als Trinkgeld ein in der Schweiz nicht abgegebenes französisches 50 Centimesstück gab, lächelte er mich überrascht und entzückt an.

Auf dem Boulevard de Straßbourg erkenne ich den Zeitungskiosk, wo wir früher immer unsere französischen und schweizerischen Zeitungen kauften; ich möchte mich erkundigen, ob noch dieselbe gemütliche alte Verkäuferin dort amtet, aber ich finde ein fremdes Gesicht und mein Verwandter erzählt mir, daß „unser" Kiosk im Frühjahr 1918 von einem der ersten Schüsse der „dicken Bertha" getroffen, die Verkäuferin getötet und in den Asphalt des Trottoirs ein tiefes Loch gerissen worden sei. Spuren dieser Leidenszeit von Paris findet man jetzt kaum mehr. Im Louvre sind fast alle, damals nach Toulouse geflüchteten Kunstschätze dem Publikum wieder zugänglich, aber die wunderbare Gemäldesammlung ist ganz neu geordnet. Notre Dame, La Sainte Chapelle, St. Germain l'Auxerrois, St. Etienne du Mont und andere der wunderbaren alten Kirchen von Paris haben wieder ihre kostbaren Glasscheiben; während der Beschießung der Stadt durch Gothas und Riesenkanonen waren fast alle in unterirdischen Gewölben in Sicherheit gebracht worden.

Das Innere der Kirche von St. Gervais, in der am Charfreitag 1918 eine Bombe Hunderte von Andächtigen, u. a. auch den schweizerischen Gesandtschaftssekretär Strehlin und dessen Frau, getötet hatte, soll noch in Reparatur und nicht sichtbar sein.

Wohl dem Fremden, der wie ich, angenehme Unterkunft bei Verwandten findet, denn die Hotels sind überfüllt und sehr teuer. Die Wohnungsnot ist auch in Paris groß und das Leben sehr teuer, viel teurer als bei uns, wo doch schon so viel geklagt wird. Zum Beispiel kostet 1 Kilo Brot Fr. 1.30, 1 Kilo Zucker 4 Fr., 1 Kilo Butter 18 Fr., 1 Kilo gekochter Schinken 32 Fr. usw. In den sog. „baraques Vilgrain"*), großen Bretterbuden, welche die Municipalität in jedem Stadtteil errichten ließ, werden die Ueberreste der Heeresvorräte billig verkauft, hauptsächlich Konserven und Teigwaren. Frische Milch gibt es für gesunde Erwachsene keine, kleine Kinder, Kranke und Schwangere bekommen solche mit Karten zu Fr. 1.50—2 den Liter, Unbemittelte unentgeltlich oder verbilligt in den „gouttes de lait" (Milchküchen). Kleider- und Schuhpreise sind ungefähr wie bei uns, Wäsche ist sehr teuer; im Bon Marché sah ich ein halbleinenes, allerdings sehr großes Leintuch mit Fr. 150 angeschrieben, 1 Dutzend leinene Tischservietten 225 Fr. usw. Die großen Magazine sind halb leer und weisen nur an einem „jour d'occasions" eine so dichte Menge von Käufern auf wie früher.

Die Türen werden von einarmigen Angestellten, die Brust mit Kriegsmedaillen geschmückt, geöffnet; man sieht überhaupt viel Einarmige, Einbeinige, Blinde in Zivil, aber zum Glück selten als Bettler; jedes große Geschäft ist verpflichtet, seine als Kriegsinvaliden zurückgekehrten früheren Angestellten wenn immer möglich wieder zu beschäftigen. Viele weibliche Angestellte sind seit dem Friedensschluß wieder durch Männer ersetzt worden; zu meinem Erstaunen wurden aber in den Trams die weiblichen Kondukteure beibehalten; wahrscheinlich sind es Kriegswitwen. Ein Feld weiblicher Arbeit, wo kein Ueberangebot von Arbeitskräften, sondern ein empfindlicher Mangel herrscht, ist das der Dienstboten und Spetterinnen; die Löhne sind hoch: 100—150 Fr. per Monat für Dienstmädchen, 2 Fr. per Stunde für eine Spetterin (ohne Verpflegung), aber die Arbeiterin fügt sich nur im Notfall den Anforderungen eines bürgerlichen Haushaltes und zieht die Fabrik, das Atelier oder die Heimarbeit, die ihr mehr Freiheit lassen, vor.

Ueber das Pariser Nachtleben kann ich wenig berichten; ich muß gestehen, daß ich auch vor dem Krieg nie in den Folies bergères oder im Moulin rouge, diesen Eldorados der neugierigen und sensationsdurstigen Fremden, war; ein gutes Konzert oder Theaterstück ist mir lieber. Aus der Opéra omique heimkehrend, wo Mozarts Cosi fan tutte sehr fein gegeben wurde, sah ich die Grands Boulevards um Mitternacht sehr belebt aber nicht strahlend erleuchtet; zwar gibt es seit kurzem wieder elektrische Bogenlampen auf den großen Verkehrsadern und Plätzen, aber alle übrigen Straßen sind mit Gas eher spärlich beleuchtet, eine Laterne auf 2 brennt. Die Pariser sind aber nach der Stockfinsternis der Kriegszeit sehr zufrieden mit der jetzigen mäßigen Beleuchtung der Ville lumière. Von dem vielbesprochenen Kohlenüberfluß in Frankreich konnte ich nichts entdecken; die mir wohlbekannten Zugsverbindungen mit den Vororten sind noch immer eingeschränkt, die beliebten Seinedampfer, eine Art Wasseromnibusse sind ganz eingestellt; eine kleine Vorstadt, wo viele Schweizer wohnen, hat nur Gas von 7—9 Uhr morgens. In Paris sind Kohlen für Hausbrand nicht mehr so spärlich wie während dem Krieg, aber sehr teuer. Das Miethaus, das meine Verwandten bewohnen, besitzt den Luxus einer Sulzerschen Warmwasserheizung, die, 1914 eingerichtet, noch nie funktioniert hat; diesen Winter hofften die Mieter, daß der Hausbesitzer sie endlich in Betrieb setzen werde, was schon des Dienstbotenmangels wegen wünschenswert gewesen wäre; da aber die Tonne Koks 450 Fr. kostet, weigert sich der propriétaire auch fernerhin; er ist vertraglich nur verpflichtet zu heizen, wenn der Kohlenpreis per Tonne 150 Fr. nicht übersteigt. Die Hausbesitzer waren keine beneidenswerten Kapitalisten während des Krieges; es durfte niemandem gekündigt werden und kein Mobilisierter war verpflichtet, seine Miete zu bezahlen; der Staat entschädigte die Hausbesitzer, die weniger als 5000 bis 10,000 anderes Einkommen hatten in bescheidenem Maße.

Von Deutschland merkte ich wenig; im Louvre sah ich deutsche Touristen, im Restaurant wurde deutsch gesprochen, ohne daß ein Hahn darnach krähte; in einem Lamoureuxkonzert wurde die Ouvertüre des Fliegenden Holländers mindestens so warm beklatscht als Nummern von Berlioz, Debussi und Verdi; in einem feministischen Meeting sprach eine Wienerin und wurde von einer Französin unter großem Beifall umarmt. Das offizielle bürgerliche Frankreich ist gewiß leider noch sehr chauvinistisch, aber je weiter nach unten man sieht, desto größer scheint das offen ausgesprochene Verlangen nach friedlicher Verständigung mit den ehemaligen Feinden. Möchten wir Schweizer, zwischen den beiden großen Kulturvölkern stehend, mit beiden ökonomisch und geistig verbunden, doch wenigstens unsere Vermittlerrolle klar erfassen und nicht mithetzen, sondern aufklären nach beiden Seiten, wie es uns geziemt als Bürger des kriegverschonten Landes, das von nun an den Völkerbund beherbergt.

Sch.-J.

*) Unsere Leserinnen kennen sie aus der Beschreibung in Nummer 46. Red.

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück

lässt des Tages Arbeit mühelos ertragen. 3

Sie bewahren sich dadurch vor Uebermüdung und Nervosität u. erhalten sich frisch und leistungsfähig.

Büchsen zu 250 und 500 gr überall erhältlich.

DR. A. WANDER, A.-G. BERN

Eiweis als Nahrungsmittel muss im Magen lösbar sein. Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — enthält garantiert 20% lösliches Eiweiss, ausserdem 22 bis 28% Kakaobutter, die zu 95% im menschlichen Körper verleibt. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50

Gesundes, blühendes Aussehen
erhöhte Arbeitsfreudigkeit, starke, leistungsfähige Nerven, Wohlbefinden des ganzen Körpers erreicht man durch den regelmässigen, tägl. Gebrauch des

12 **ELCHINA** 720J

Originalflaschen Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Privat-Kochkurs in Heiden.
Wiederbeginn neuer Knrse **4. Januar** und **25. Januar.** Beste Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der gut bürgerlichen u. feinern Küche. Spezialitäten in warmen u. kalten Platten. Süsspeisen u. Pâtisserie. Familienleben. Prospekte durch die Leiterin Frau Mock-Weiss.

Pension Weiss Heiden.
Tea Room-Pâtisserie. Das ganze Jahr offen. Fremden und Passanten empfiehlt sich bestens R. Mock-Weiss. Telephon 127.

Kindergärtnerinnenkursus
Beginn: 20. April 1921. Dauer 1 Jahr
230
Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekt und Referenzen durch **Frl. H. Krebs**, dipl. Haushaltungslehrerin. 108

260 Rezepte für Weihnachtsbäckereien.
Praktische Anleitung zur vorteilhaften Bereitung von Weihnachtsbäckereien, Kaffee- und Teegebäck nur **Fr. 1.85.** — **„Die Mehlspeisenküche"**, Anleitung zur billigen Herstellung von wohlschmeckenden Mehlspeisen, **nur Fr. 1.85.** — **Obstgerichte.** Ein neues Büchlein mit 150 Rezepten über Obstgerichte. Obstkompots und Obstspeisen, **nur 60 Cts.** — **Marmeladen- und Musbereitung**, praktische Anleitung mit 11 Abbildungen, **nur 80 Cts** — **Die schmackhafte Kartoffelküche**, 100 neue, praktisch erprobte Rezepte, nur **65 Cts.** — **Die Pastetenküche**, ein lehrreiches Kochbuch mit 120 verschiedenen Rezepten. Preis nur **Fr. 1.50.** — **Die Puddingküche**, beliebtes Kochbuch zu nur **Fr. 1.50.** — **Die Restenküche**, praktisches Kochbuch zu nur **Fr. 1.50** — **Werkbuch für Haus.** (Bastlerbuch), neu erschienen, enthält Anleitung zur Selbstausführung sämtlicher Reparaturen in Haus und Hof, sowie zur Selbstanfertigung aller Möbel Gartengeräte und Werkzeuge, mit 415 Abbildungen, **Fr. 12.50.** — **Selbstangefertigte Teppiche**, praktische Anleitung mit 96 Abbildungen, nur **Fr. 1.60.** **Die Feinwäscherei (Schneewäsche) in der Haushaltung** (nebst Fleckenreinigungskunde) praktisches Lehrbuch, **Fr. 1.20.** — **Die Kunstglätterei, Stärkebereitung und Brillant-Glanzbügelei** nebst einer Anleitung über das Goufrieren oder Kräuseln und die Vorhang-Appretur, bewährtes Lehrbuch mit 31 Abbildungen, **Fr. 2.70** — **Das Flickbuch**, eine Anleitung zum praktischen Umändern und Ausbessern von Kleidern, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche. Trikots, Strümpfen, Handschuhen, Vorhängen, Tüll, Gardinen, Teppichen, Steppdecken und vielen andern Sachen, durch 95 deutliche Abbildungen leicht verständlich gemacht, **Fr. 4.20** — Alle diese Bücher sind erhältlich durch die Buchhandlung **Heinrich Gimmer, Bern.** Gesellschaftsstraße 8b (1. Stock). 55

„Musiziere auf Sonora"

Neueste um eine Octave erweiterte und vielfach verbesserte kreuzsaitige Klavier-Zither **„SONORA"** kann nach unterlegbaren Blättern ohne Notenkenntnisse und ohne Lehrer von Jung und Alt tatsächlich in 1 Stunde erlernt und gespielt werden. **Prachtvolle** harfenähnliche Tonfülle. Übertrifft alles Ähnliche. „Sonora" das moderne Musik-Instrument sollte im keinen Familien fehlen. 237
Grösse $2^1/_2$ 5 Akkorde, 51 Saiten **Fr. 58.—.**
Grösse $3^1/_2$ 6 Akkorde, 61 Saiten **Fr. 65.—**
Teilzahlung — Katalog Nr. 76 gratis.
W. Bestgen, Sohn, Bern
Musikwaren-Versand, Bundesgasse.

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Berner-Leinwand
Handweberei
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 93
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.

Der Kenner trinkt nur „REMUND's" Feigenkaffee Malzkaffee Zichorienkaffee
A.-G. ADOLF REMUND LENZBURG

Die willkommenste Gabe zu Weihnachten
Emma Corradi-Stahl
„Wie Gritli haushalten lernt"
7. Auflage
in Leinen **Fr. 3.50**
„Gritli in der Küche"
7. Auflage
in Pappband **Fr. 5.80**
Diese beiden Werke sind schon in **55,000 Exemplaren verbreitet!**
Jede Schweizertochter und jedes Dienst- und Küchenmädchen sollte diese vortrefflichen Bücher besitzen!

Wenn der Schleier fällt
Wahre Geschichten
nach erzählt von Käthe Dorn
Mit künstlerischem Titel u. Deckel
Preis Fr. 3.50
Auch diese neue und eigenartige Gabe der in ihren Kreisen beliebten Schriftstellerin wird zweifelsohne ihren Siegeszug haben.
Verlag:
Eduard Erwin Meyer, Aarau

Das Alte bewährt sich doch
immer wieder! Verwenden Sie zu ihrer Hautpflege Gurkensaft und Gurken-Crème. Sie werden einen wundervollen Teint u. samtweiche Hände erhalten Gurkencrème schmutzt nicht und riecht herrlich. Preis per Tube Fr. 1.25
August Senglet
Gerbergasse 4, Basel.

Haar-Ketten
Andenken von bleibendem Wert, komplett in Gold- und Doublé-Beschlag prompt und billig Anfertigung von eingef. Haar unter Garantie. **Anhänger, Brosche mit Photographie.**
Zöpfe — Teile
Versende Muster gratis. 220
P. Wölkner, Haarkünstler
Zürich, Martenstraße 17

Das Schnitt-Album für Winter
La mode du jour
mit deutschem Text ist erschienen Fr. 2.50
Auf Lager sämtliche
Schnitt-Muster
Ablagen werden errichtet, wo noch keine solche, durch **J. Ackermann, Renens 10.**

Hochaktuell
Wer sich für praktische Durchführung der 209
Verjüngungslehre
ohne Operation, ohne künstliche Mittel, von jedem Mann und jeder Frau anwendbar auf Grund altbewährter Erfahrungen, interessiert, verlange **gratis** und **franko** Prospekt für einschlägige Literatur.
R. Ott, Rütistraße 6, **Zürich.**

Nervenleiden
entspringen aus falschem Denken und Fühlen. Schreiben Sie mir, ich zeige Ihnen den Weg zur Harmonie der Seele und der auf ihr beruhenden Gesundheit
...
Lutzenberg (Appenzell).

Nichts ist häßlicher, als ein ausgeschnittenes Kleid, aus dem ein Kropf oder dicker Hals schaut!
COLLBONA
macht schlanken Hals u. ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädl. Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Schachtel à 60 Tabletten Fr. 4.50 in den Apotheken.

Damen-Taschen

Spezialität:
Reparaturen von Damentaschen
Th. Akeret, Sattlerei, Preiergasse 8
beim Mossehaus **Zürich 1** Limmatquai
Reise-, Brief-, Geldtaschen, Koffer, Handkoffer.

Grosser Gelegenheitskauf
in **Löffel, Gabeln** und **Messern, prima Qualität**, solange Vorrat reicht

Esslöfel, Alpacca	Dtz.	Fr.	19.—
Essgabeln, Alpacca	Dtz.	„	19.—
Tischmesser, Alpacca	Dtz.	„	28.—
Kaffeelöffel, Alpacca	Dtz.	„	17.—
Essgabeln und Messer mit Ebenholzgriffen (schwarz), per 1 Dtz. (total 24 Stück)		„	24.—
Messer allein	Dtz.	„	16.—
Esslöffel, Aluminium, fein poliert	Dtz.	„	4.—
Essgabeln, Aluminium, fein poliert	Dtz.	„	4.—
Tischmesser, Alumin., fein poliert	Dtz.	„	12.—
Kaffeelöffel, Alumin., fein poliert	Dtz.	„	3.60

Sämtliche Tischmesser mit Ia. Solingerstahl.
Versand per Nachnahme per 1/2 Dutzend ab. 217
C. Wolfer-Moeri, La Chaux-de-Fonds.

Die **Macht** *der* **ZEITUNGS ANNONCE**
kennt der Geschäftsmann, wenn er sich durch die
***älteste schweizerische* ANNONCEN-EXPEDITION** *beraten lässt*
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
ZÜRICH 1 · BAHNHOFSTR. 61
und Filialen in allen grösseren Städten

ANGLO SWISS BISCUIT C° WINTERTHUR
Erste Biscuit-Fabrik der Schweiz

Biscuits und Waffeln
feinste Qualitäten.
86
Spezialitäten:
Patria, Haferbiscuits Marie, Albert, Petit-Beurre Suisse, Polo
sehr schmackhaft und ausserordentlich nahrhaft.

Für Ihren Bedarf an
JAQUETTEKLEIDERN
Damen-u. Kindermänteln
Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Stoffmustern von der
Volkstuch A.-G.
in **Luzern 16.** 200

Kropf und dicker Hals
wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.

Charakter
Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto. 148
Grapholog. Institut, Basel 12.

Schuhcreme **RAS** Rühmen Alle Sehr

Stoffbüsten

Büste allein Fr. 14.— mit Ständer Fr. 20.— franko ganze Schweiz 235
Rob. Leonhardt-Ruegg Kreuzlingen (Thurg.)

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie mit dem
Universal-Haarwuchsmittel St. Fridolin
Fl. Fr. 3.75. Es wirkt besonders vorteilhaft auf die Kopfhautnerven und bewirkt infolgedessen einen üppigen Haarwuchs. 204
Nur echt aus der
St. Fridolin - Apotheke Näfels 20.

Aechte indische Teppiche (Wand-, Tisch-, Bodenschmuck)
Direkter Import. Originalpreise. Muster stehen zur Verfügung.
Frau Utzinger-Wüthrich,
156 **Wattwil.**

Offeriere ausgezeichnetes, ärztlich begutachtetes 286
Kräuterhaarwasser
gegen das Ergrauen der Haare Flasche Fr. 3.—
Brennesselwurzelwasser
ausgezeichnetes Mittel gegen Schuppen u. Haarausfall. Fl. Fr 3.-
Hanfeinlege-Schuhsohlen
bestes Mittel gegen **kalte Füße, Rheumatismus**, das Paar für Herren Fr. 2.—, für Damen Fr. 1.80. Versand franko gegen Nachnahme. **Versandhaus Elphos**, Postfach, **Zürich 22**

Das goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin
Ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau von **Dr. Anna Fischer-Dückelmann** in **Zürich**, promoviert. Ist für jede Hausfrau unentbehrlich geworden. Zustellung p. Nachnahme statt zu Fr. 30.— mit Kursvergütung zu Fr. 28.50
Postfach 17643 Wil
142 (St. Gallen).

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Natürliche Locken.
Gratis teile ich jeder Dame und jedem Herrn mit, wie sich das Haar in kurzer Zeit in schöne Locken wellt. 20 Cts.-Marke beilegen. **Frau Feucht, Zürich**, Limmatquai 26. 691

Schuhe
frisch besohlt, gut erhalten. Schuhnummer angeben

Herren	**Fr.**	**16—16**
Damen	„	**10—13**
Halbschuhe	„	**9—12**

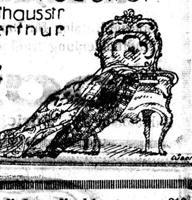
Kinderschuhe nach Größe
Neue Vorderblätter ca. Fr. 4.— mehr. Ledersohlenschoner oder genagelte Fr. 1.50 mehr. Postversand. Umtausch gestattet.
E. Kin, Feinschuhsohlerei,
2.8 Hohlstr. 16, **Zürich.**

Heute noch
könnten Sie bis
Fr. 25,000
gewinnen.
Kaufen Sie sich Lose der
Krankenkasse des Bezirkes Zofingen
Gewinn sofort ersichtlich
Neues, amtlich patentiertes Lossystem
Haupttreffer: Fr. 25,000.-, 5000.-, 1000.- etc.
Verkauf in Couverts zu 2 Losen = Fr. 2.—.
Serie à 10 Lose = Fr. 10.—.
Gesamttreffer Fr. 125,000.—
Alles in Bargeld.
Bestellungen und Geldsendungen sind zu richtn an.
Peyer & Bachmann
Los- und Prämienobligationen-Bank
Telephon 20.96 **Luzern** Pilatusstrasse 7
Postcheck-Konto VII/766
9800

CITROVIN
AUS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
... Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

O. Ackermann-Grogg
- Falknerstrasse 24a, **Basel** -
Echte Spitzen, Stickereien, Filet, bestickt und Netze in grösster Auswahl.
SPEZIALITÄT:
Zutaten für Klöppelspitzen wie: Klöppel, Klöppelbriefe, Kissen, Leinenfaden etc. 64

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur



empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Wir liefern direkt 218
an Private zu vorteilhaften Fabrikpreisen
STICKEREIEN
für Wäsche, Unterröcke etc. etc.
Geschmackvolle Muster. Prima Ausführung.
Verlangen Sie bitte Muster und Preise.
Büchi & Matzenauer, Stickereifabrikation, St. Gallen

PIANO'S
LIEFERN VORTEILHAFT

F. PAPPE SÖHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Die besten Knabenkleider u. Hausschuhe
verfertigen **Sie selber** aus blauem Waffenrockstoff. Ich sende Ihnen solche Waffen-Röcke sauber aufgetrennt und ausgebügelt samt Futter zu **Fr. 6.— per Stück.** Der Stoff ist sehr gut erhalten und solider als Neuer. Ein Waffen-Rock gibt ein Paar Knabenhosen für Knaben bis zu 10 Jahren, oder drei Paar Hausschuhe. Zwei Waffen-Röcke ein ganzes Knabenkleid. 214
Versand von Franz Moser, Militäreffektenhandlung, **Sattel** (Kanton Schwyz).

Bad Hinterlützelau Weggis
Medizinische und elektrische Bäder, Massage, fachkundige Behandlung. **Auch im Winter offen.**
Telephon Nr. 25. (Vitznau) Post- u. Schiffstation **Weggis.**

Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren
Konzert- und Gitarre-Zithern - Saiten
Hand- und Mund-Harmonikas, Musikständer - Notenpulte - Musiker-Büsten

PIANOS
FLÜGEL
HARMONIUMS

Musikalien für Gesang u. alle Instrumente
Auswahlsendungen :-: Kataloge

Stimmungen - Reparaturen
242 in eigener Reparaturwerkstätte

MUSIKHAUS A. BERTSCHINGER, ZÜRICH 1.

Wer profitiert durch d. Einfuhr fremder Stahlspähne? Die **Hausfrau? Nein!** Ein oder zwei Zwischenhändler stecken den ganzen Gewinn in ihren Sack.

Wer ist der Leidtragende beim Untergange der einheimischen Industrie? Der **Schweizer-konsument!** Wenn die einheimischen Fabriken gebodigt sind, wird **er** die Rechnung bezahlen müssen. **Darum, Hausfrauen,** achtet beim Einkauf von Stahlspähnen auf die Bezeichnung Schweizerfabrikat auf dem Pakete, verlangt die alten einheimischen Marken und weist Importware zurück!

Voll-Ei

HWZ

Ovosicc
das Ei zu 15 Rp.

H. Weilenmann & Cie. A.-G. Teigwarenfabrik, Zürich.

Schweineschmalz
garantiert rein, per Kg. zu Fr. 4.-
Kochfett
in 4 Kg.-Büchsen, p Kg. Fr. 3.60
Schweinefleisch
selbst geräuchert, per Fr. 6.80
Salami
prima Importware, per Kg. Fr. 9.—, empfiehlt bestens 203
C. Spengler-Steiner, Metzger, **Wettingen,** (Aarg.)

Grüne Kastanien
à Fr 6.50 per 10 Kg., Säcke in begriffen. Größere Quantitäten entspr. Rabatt **Dürre Bohnen** farbig à Fr. 1.— per Kg. von 5 Kg.-Säcke an. **Gegen Nachn.**
A. Pedrazzini & Biaggi,
226 Ranzo (Tessin).

4—5 Monate alte **Pullen** à Fr. 8.— bis 10.— per Stück; echter hiesiger **Sommerbienenhonig** à Fr. 6.50 per Kg; echter hiesiger **Herbstbienenhonig** à Fr. 5.50 per Kg.; **Nüsse** à Fr. 1— per Kg. 165

Kastanien u. Marroni
zu den bestmöglichsten Tagespreisen. Garantiert gute Ankunft.
A. R. Della Ca, Campascio. (Graubünden).

Die Stifts-Kellerei
Muri bei Bozen — **Gries** (Tirol)
liefert ihre vorzüglichen
Eigenbauweine
(in Gebinden und Flaschen)
direkt an Private durch die Generalvertretung:
Brambergstraße 35,
Tel. 2406 **Luzern.**

Gross und **Klein**
schätzen sich am besten vor
Erkältungen Husten etc.
durch regelmässigen Gebrauch einer
Thermac Pastille
abends
beim Schlafengehen
morgens
beim Aufstehen!
Erhältlich in allen Ablagen d. Originalschachtel zu Fr. 1.75

Gesucht eine zuverlässige, exakte
Magd
zu einem Landwirt **E. Bolliger,** alt Gemeinderat, **Leutwil,** Bezirk Kulm, Aargau

---

Grüne **Kastanien** 5 Kg.-Sack Fr. 4.30, 10 Kg. Fr. 7.—; **Nüsse** 5 Kg.-Sack Fr. 8.—, 10 Kg. 15.—; **Trauben,** weiße, 5 Kg.-Kiste Fr. 7.—; **Trauben,** blaue, 5 Kg.-Kiste Fr. 5.50 franko. 162
Achille Guidi, Lugano.

Kaffee Hag

5

Die Versuche mit koffeinfreiem Kaffee Hag gaben ein gutes Resultat. Für Nerven- und Herzleidende ist derselbe ein angenehmes und wohltätiges Genußmittel. Der Kaffee Hag ist aber für ein weiteres Publikum zu empfehlen, da er wohl Aroma und Geschmack voll besitzt, nicht aber die schädlichen Stoffe. Dr. E.

Weihnachts-Ausstellung

Eine ganz einzige Auswahl in
Bonbonnièren
Christbaum-Schmuck
Chocoladen, Biscuits
Kaffee und Tee
in hübschen Geschenk-Dosen
11174 finden Sie im 581

„MERKUR"

Grösstes Spezialgeschäft für Kaffee, Tee und Chocoladen
Beachten Sie unsere Schaufenster-Ausstellungen.

Unser
Kostüm-Tailleur
von **Fr. 150.—** an
in modernen Dessins
Auto-Bekleidung
Windjacken
Spezial-Katalog für Damen-, Sport- und Stadtbekleidung franko auf Verlangen.
OCH
Bahnhofstr. 77 **Zürich** Bahnhofstr. 77

Pianos · Harmoniums · Flügel
Kunstspiel-Klaviere
PHONOLA & TRIPHONOLA
All' diese Instrumente eignen sich wie kein anderer Gegenstand zum
Weihnachtsgeschenk
So ein Klavier bringt Freude ins Heim, u. bildet zudem eine gute Kapital-Anlage.
Besichtigung ohne Kaufzwang, im
Pianohaus Jecklin
Zürich, Ob. Hirschengraben 10
Filiale in Davos

F.C.W.

Franz Carl Weber A.-G.

60 Bahnhofstrasse **Zürich** Bahnhofstrasse 62
Zweiggeschäft in **Genf,** Rue de la Croix d'Or 18
Spezialhaus für
Spielwaren
Während des ganzen Jahres vollständiges Lager, immer das Neueste. 49
Besondere Abteilung für Puppen Beschäftigungs- und Gesellschafts-Spiele
in einer ganz bedeutenden Auswahl
Mechanische Spielsachen:
Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Autos, Schiffe.
Optische Spielsachen:
Zauberlaternen, Kinematographen, Postkarten-Projektionsapparate.
Elektrische Spielwaren:
Eisenbahnen, Motoren, Dynamos, Influenzmaschinen
Eig. Erzeugnisse u. Zusammenstellungen
Scherzartikel, Salonfeuerwerk, Knallbonbons, Christbaumschmuck, Krippenfiguren, Christbaumständer.
Höfliche Einladung zur Besichtigung der
Weihnachts-Ausstellung

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 28

Garantiert reinen, weißen, prima italienischen 198
Bienenhonig
versendet, samt neuer Büchse, 5 Pfund zu **Fr. 12.60,** 10 Pfund zu **Fr. 24.—** ab hier per Nachnahme. **G. Schelbert-Pfyl, Muotathal.**

Dihydron
und 199
Tropen-Teint
sind eins!
Notieren Sie die Bezugsquelle
Verlangen Sie Prospekte.
Preis Fr. 6.50 durch das Chem. Laboratorium von Dr. A. B., Basel, Postfach Nr. 4567. Postcheckkonto Nr. V/4738 Basel.

OLGA
GESUNDE-NATURGEMÄSSE
SCHUHE
sind genau der natürlichen Form der Füsse angepasst, verstümmeln diese nicht und haben ein gediegenes Aussehen. Wem es daran liegt, die Gesundheit seiner Füsse und damit sein Allgemeinbefinden zu heben, verlange sofort unsern Gratis-Katalog.
Wir fabrizieren
in allen Preislagen. Direkter
Kinder-, Damen-, Herrenschuhe
Verkauf an Private.
Verkaufsbureau 104
Olga - Schuhfabrik,
Locarno-Muralto.
Vertreter überall gesucht.

Gelegenheitskauf!
Erstklassige 289
Gritzner-Nähmaschinen
Preis Fr. 170.—. Erstklassige **Gritzner-Nähmaschine,** versenkbar, Preis Fr. 190.—. Verkauf nur gegen bar.
J. Speckert, z. „Feldblume", **Full** (Aargau).

Existenz-Möglichkeit
biete ich strebsamer Dame, durch Uebergabe des Vertriebes eines feinen Damenstoffes (Spezialartikel). Offerten mit Referenzen erbeten an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Bahnhofstr. 61 unter Chiffre **Z 221 Z.**

Wunder Voll!
Eine Erzählung von
Frau A. Hoffmann, Genf
Künstlerisch illustriert. Fein geb. **Fr. 7.—.** Urteile:
Mädchen-Vereinigung Winterthur: 241
Wie danken wir Mädchen doch der Verfasserin, die uns ihr Bestes, ihr ureigenstes eigenes Empfinden mit auf den Weg gibt, damit es sonnenhell uns selber u. unsere Umgebung durchleuchtet
Frau Marie Doppeler, Nowawes, Potsdam:
Eine ganz reizende spannende Erzählung, in welcher ein tiefer Schatz von ernsten Wahrheiten und mütterlichen Rat verborgen liegt. Ganz besonders zu empfehlen für unsere Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und für junge Mädchen, die Sehnsucht nach einer glücklichen Ehe im Herzen tragen
Verlag:
Eduard Erwin Meyer, Aarau

„Mutterseele"
Eine Frauen-Lebenskunst in Form eines Romans von **Brig. Loffen. Aus Urteilen:** „Das hohe Lied der Mütterlichkeit könnte man dieses Werk nennen." „Das Buch einer Frau für Frauen die sich nach Sonne sehnen" geb. Fr. 4.35 in Künstlerbatik geb. Fr 7.20 231
Das Weihnachtsbuch f. Frauen Prosp. u. Urteile von **Felsen-Verlag, Küsnacht** (Zch.)

Aerztlich empfohlen für Blutarme und Magenleidende altbekannte, echte 232
Konstanzer Trietschnitten
in Wein oder Milch zu nehmen. Ferner empfehle ich **Hüppen, Mailänderli, Mandelkonfekt** etc
Frau M. Bommer, Bleicherweg 42, **Zürich 2.**

Verwenden Sie
gegen
Frostbeulen
nur die RESOPON-SALBE „Hausgebrauch" in der Tube. Sie tut Ihnen die besten Dienste, nimmt sofort den Juckreiz und heilt offene Stellen überraschend schnell zu.
Erhältlich in allen Apotheken.

Nach der Grippe – Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hans K.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, Basel 2.

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg